

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 26/ 2011



Zwerggalerie der Grapengießer-
straße 45 vor und nach
der Restaurierung



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Die Teichanlagen am Bockelsberg. Eine Bildquelle aus dem Jahr 1910	6
Ein vergessenes Bürgerhaus von 1553 (Dr. Hans-Cord Sarnighausen)	8
Ein Lüneburger Abt bis 1726 als Bauherr (Dr. Hans-Cord Sarnighausen)	11
Der Lüneburger Verschönerungsverein von 1887 /Schluss (H.-H. Sellen)	15
Neues vom ALA und ALA – kurz gemerkt!	30
„Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren“	32
Drei Leserbriefe zur Serie „Ulrich Werther erinnert sich“	62
Nachtrag zum Aufsatz „Verlorene Kostbarkeiten“(in „Aufrisse“ 19/2003 S. 5-10)	66
Auflösung Preisrätsel aus den Aufrissen 25/ 2010 S. 74, 75	70
Preisrätsel 2011	74
Beitrittserklärung	76
Anzeigen	77

Impressum

Mitteilungen Nr. 26/2011 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 - 26 77 27, Fax: 04131 - 26 77 28
Email: ALA.eV@t-online.de,
Internet: www.alaev-lueneburg.de

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder bei Abholung im ALA-Büro ebenfalls kostenlos, es wird aber um eine angemessene Spende gebeten. Bei Versand zusätzlich Kostenpauschale von € 2,- je Exemplar.

Nachdruck ist auch Auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Cornelia Neumann, Christian Burgdorff, Hans-Herbert Sellen
Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg
Herstellung: Altstadtdruck Bonn-Grunwald, 29575 Altenmedingen
Titelbild: Fotos von Pablo de la Riestra

Vorwort

Liebe ALA-Mitglieder, liebe Freunde!

Sie sind ein schöner Anblick, **die beiden Schiffe im alten Hansehafen**, sie werden ständig fotografiert und wenn sie bewegt werden, ist der Hafen sofort voller interessierter Zuschauer. Durch das Engagement mehrerer Institutionen ist eine jahrzehntelange Idee des ALA wahr geworden, Lüneburgs kleiner Hansehafen sieht fast wieder wie ein Hafen aus. Die Schiffe sind in das Eigentum des Salzmuseums übergegangen und liegen sozusagen als Außenstellen des Museums im Hafen.

Nachdem wir bei unseren Veranstaltungen nun 15.000 Euro gesammelt haben um die **Hafenausbaggerung** mindestens anzuschieben, kommt langsam Bewegung in die Sache. Aus umweltspezifischen Gründen soll die Ausbaggerung im Herbst beginnen, dann wird es auch höchste Zeit, um die prachtvollen alten **Hamburger Gaffelsegler** zu den **Hansetagen 2012** einzuladen; die planen ihre Reisen schon sehr lange im Voraus. Als wir vor Jahren den Alten Kran nach langer, von uns durchgeführter und auch weitgehend bezahlter Restaurierung wieder funktionsfähig in Dienst stellten, kamen auch einige Traditionsschiffe aus Hamburg (Abb.1.) um mitzufeiern. Leider mussten sie am Kai der Bezirksregierung festmachen und konnten nicht in den schönen Binnenhafen einlaufen. Nur per Beiboot konnten die Hamburger bis zum Kran vordringen, um unsere gehaltvollen flüssigen Nahrungsmittel, die wir per Kran zur Begrüßung hinabfierten, in Empfang zu nehmen. Das soll diesmal nun anders sein. Die Hamburger sollen, wie sich das gehört, im Innenhafen festmachen können und das wird ein Bild ergeben, das nicht nur jedes hanseatische Herz erfreuen wird.

Am Hafen wird gebaut, schon wieder, nachdem das **Alte Kaufhaus** eine erneute Deformierung über sich ergehen lassen musste. Irgendwie scheint der kostbare Barockgiebel sich ein wenig zu genieren, dass er nach dem simplen Nachkriegsbau nun wieder etwas erdulden musste, das



Abb.1 Historische Gaffelsegler 2004 im Außenhafen Lüneburg.

ihm nicht behagt. Kein Wunder, gehörte doch der barocke Prachtbau von Baumeister Häsel zu den bedeutenden Backsteinbauten in Norddeutschland. Man mag jetzt nicht so gerne hinschauen, aber es soll ja sehr schön sein, herauszuschauen.



Abb.2 Viskulenhof um ca. 1900. Fundstelle: Kalender Einhornapotheke 2011, Sammlung Boldt

Wie lange noch, ist natürlich die Frage, denn es wird alsbald wieder gebaut, gegenüber am **Viskulenhof**. Der alte Hafen muss doch endlich ein etwas moderneres Gesicht bekommen oder was man dafür hält. Weg vom Klischee des hübschen kleinen Städtchens, in dem man sich etwa gar noch wohlfühlen will. Ein riesiger markanter Hafenspeicher stand einst hier (Abb.2), nun sollen anspruchsvolle Wohnungen entstehen, offensichtlich mit fast großstädtischem Flair. Das behagt sicher auch unserem Stadtoberhaupt, dem unsere Kleinstadt einfach zu klein ist.

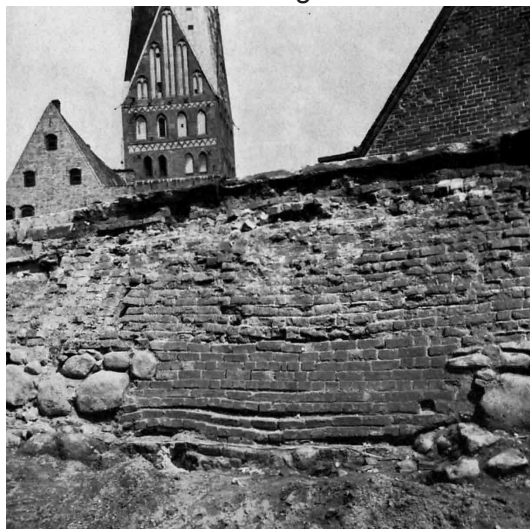


Abb.3 Rest der ersten Stadtmauer von ca. 1238 am Roten Wall/ Wasserturm. Beseitigt beim Bau der Nordlandhalle. Fundstelle: Ernst Strasser „Lüneburg Geliebte Stadt“ 1969

Der ALA wurde dazu auch gefragt, und wir haben Vorschläge gemacht, wie eine gewisse Anmutung an das Hafengebiet möglich wäre, aber darauf wurde offensichtlich nicht eingegangen. Das geplante Gebäude könnte an vielen anderen Stellen stehen, so wenig fügt es sich in die Hafenumgebung ein. Nun sind die Abbrucharbeiten fast schon abgeschlossen, offenbar mit wenig Sorgfalt und Fachkenntnis; denn die zu bergenden Klostersteine, sogar sehr frühe Formsteine, die einiges über die Geschichte der Ruine oder deren mögliche Vorgängerbauten erzählen könnten, wurden offensichtlich nicht bauhistorisch

eingeordnet, sondern nur zur Wiederverwendung eingesammelt.

Nicht nur hier wird gebaut, auch am **Wasserturm** soll Gewaltiges entstehen. Die unselige **Nordlandhalle**, eine frühe Bausünde der Stadt, die damals schon den Unmut der Bürger herausgefordert hatte, soll abgebrochen, der Neubau aber auf Kosten der städtischen Grünanlagen noch größer werden und noch klotziger die Nachbarschaft der Johanniskirche bestimmen. Auch hier sollen Wohnungen entstehen mit sicher anmutigen Ausblicken auf die alte originale Umgebung. Doch der Blick zurück - sogar auf eine neue Zufahrt, die ebenso auf Kosten der Spiel- und Parkflächen entstehen soll, weil den Mietern offensichtlich die vorhandene Zufahrt nicht zugemutet werden kann - wird die Anwohner und Parknutzer nicht erfreuen.

Statt eine Bausünde, die damals eine städtebauliche Ungeheuerlichkeit war, zu bereinigen, soll es nun noch schlimmer kommen. Man sollte als Politiker durchaus auch mal an die Allgemeinheit, vielleicht sogar an den angestrebten Welterbetitel, vor allem aber auch an die nächsten Wahlen denken, die Bürger sind hellwach und zornig. Bei dem Bau der Nordlandhalle wurde damals der mächtige Rest des Roten Walles (Abb.3 und 4) mit 120 alten Bäumen beseitigt sowie die Hälfte des barocken Müllerhauses, das sollte als Verlust für dieses Viertel genügen.

Dass sich solvente Mieter um Wohnungen in Lüneburg bemühen, ist vielleicht nicht nur der „Großartigkeit“ unserer neueren Architektur, sondern der noch erhaltenen Stadtschönheit geschuldet. Die ist ein verderbliches Gut und kann schnell Schaden nehmen, wenn sie durch immer mehr ausschließ-lich profitorientierte städtebauliche Banalitäten majorisiert wird.



Abb.4 Rest des Roten Walles ca. 1872, beseitigt beim Bau der Nordlandhalle. Auch auf dem Foto Johanniskirche, Stammersbrücke und Johanneum. Fundstelle: Ring-Vierck „Portrait einer Stadt, Lüneburg in Photographien um 1870“ S. 175. Foto Raphael Peters.

Ihr Curt Pomp

Die Redaktion wünscht sich, dass die Stadt sich so verhalten möge, als ob sie Weltkulturerbe wäre!

Die Teichanlagen am Bockelsberg.

Eine Bildquelle aus dem Jahr 1910

Vor einiger Zeit habe ich ein Ölgemälde erworben, das nach einer gründlichen Reinigung sehr dekorativ wirkt. Es misst 67 x 55 cm und ist links unten „Steen 1910“ datiert und signiert. Auf dem Keilrahmen steht rückseitig: „H. Steen, Fissau bei Eutin ‚Am Waldteich.‘ Motiv bei Wilschenbroock.“ Der Maler ist augenscheinlich akademisch ausgebildet, aber weitgehend unbekannt. Gemälde von Heinrich Steen (1849-1923) besitzen die Museen in Eutin und Magdeburg (Vgl. Hans F. Schweers: Gemälde in deutschen Museen [...], Teil I: Künstler und ihre Werke, Bd. 4 (S-Z), 3. Aufl., München (K.G. Saur) 2002, S. 1883).



Das Gemälde von Heinrich Steen zeigt den Inselteich im Jahre 1910.

Abgebildet ist wohl eines der Gewässer in der heutigen Wald- und Wiesenlandschaft zwischen Wilschenbruch und Tiergarten östlich, Rote Schleuse, Hasenburg, Bockelsberg und Düvelsbroock westlich der Ilmenau, die der Verschönerungsverein zwischen 1890 und 1909 anlegen ließ (Vgl. Hans-Herbert Sellen: Der Lüneburger Verschönerungsverein von 1887, in: Aufrisse 25/2010, S. 34-67).

Links im Mittelgrund ist eine flache kleine, mit Gebüsch und wenigen, ganz niedrigen Birken bewachsene Insel auszumachen. Dieser Bewuchs wird von hohen, doch immer noch jungen Laubbäumen und einzelnen Kiefern am Ufer überragt. Der Hintergrund ist in zwei Bereiche gestaffelt: bis zum oberen Bildrand reichende Bäume vorn, niedrigere und weiter ent-

fernte hinten. Zwischen beiden Bereichen kann man eine unbewachsene Fläche, einen (oder mehrere) weitere Teiche vermuten. Der ursprünglich für die Landschaft charakteristische Heidesand blickt am Ufer und auf der Insel noch durch. Rechts ist ein Einschnitt zu erkennen, der einen Abzugsgraben in Richtung Ilmenau, also nach Osten, andeutet. Der Maler schaut vom Ufer (oder aus einem Kahn) entsprechend von Südwesten nach Nordosten auf die Szenerie.

Nur im größten Teich der Bockelsberg-Anlagen ist auf einem Plan von 1926 eine kleine Insel eingezeichnet (Vgl. ebenda, S. 40). Seit den 1970er Jahren sind in diesem



Die ursprüngliche Insel in der Mitte des Gewässers, Februar 2011

Gewässer mehrere weitere Inseln entstanden. Auch das Ufer ist inzwischen so dicht bewachsen, dass man den Blick des Malers aus der Südwestecke des Teiches heute selbst im Winter nur schwer nachvollziehen kann. Die ursprüngliche Insel und der noch vorhandene, heute aber durch ein Rohr geleitete Abzugsgraben sind nicht mehr in einem Bild zusammen zu erfassen.

Werner H. Preuß



Die Perspektive des Malers heute. Eine neuentstandene Insel verdeckt die ursprüngliche und den Abzugsgraben.

Ein vergessenes Bürgerhaus von 1553



Abb. 1: Foto Rote Straße 6 von 1553

Das mit einem blau-goldenen Baujahrsstein von 1553 und reich mit Terrakotta-Medaillons an den Obergeschossen verzierte, symmetrisch gegliederte, traufenständige Backsteinhaus Rote Straße 6 im Süden der Altstadt Lüneburgs führt trotz seiner bemerkenswerten Fassade und seines staatlichen Denkmalschutzes in der Baugeschich-

te der Salzstadt bisher offenbar ein Schattendasein.

Zwischen der Südwestecke des Platzes Am Sande und dem ehemaligen Roten Tor vor der Wallstraße ist es das einzige erhaltene historische Gebäude dieses Alters und dieser Art. Die gegenüber liegende Ostseite der Roten Straße wurde 1901 unter Beseitigung der dortigen alten Fassaden verbreitert. Das 1830 am Wall erneuerte Rote Tor wurde 1906 abgerissen.



Abb.2: Gemälde Rote Straße 6

Im Museum für das Fürstentum Lüneburg an der Wandrahmstraße findet sich ein kleines Gemälde mit einer farbigen Ansicht des Hauses von Südosten ohne Angabe des Künstlers und des Jahres (Eckard Michael/Edgar Ring: Porträt einer Stadt, Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert, 2005, S. 133). Die auf dem gemalten Bild noch erkennbaren zwei Utluchten und die frühere Fensterreihe darüber sind 1912 Schaufenstern einer Drogerie

bzw. 1968 (siehe Jahreszahl in Terrakotta über dem Eingang) den neuen Großfenstern eines Bestatters gewichen.

In der 1994 erschienenen „Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts“ von Karoline Terlau–Friemann kommt der Bau überhaupt



nicht vor. Auch Heinrich Borstelmann erwähnte ihn 1936 und 1938 nicht unter den feuerfesten Back- oder Brauhäusern. Versteckt nennt ihn Hans Schröder aus Hamburg unter „Lüneburger Terrakotten der Renaissance“ in: Der Cicerone, 15. Jahrgang, 1923, Heft 2, S. 90–100. Franz Krüger streift das Haus in den „Kunst-

Abb. 3: Fassadenmitte Rote Straße 6

denkmalen der Stadt Lüneburg“ von 1906 (S. 371) ebenfalls nur mit wenigen dünnen Worten. Er entwarf als Architekt den Umbau von 1912.

Die je sechs Fenster des Ober- und des Dachgeschosses sind ein-



zeln umrahmt von glasierten, oben bogenförmigen Tausteinbändern aus Ziegeln mit gedrehten Stäben, die wie Schiffstau wirken und außerdem doppelreihig quer unter den Fenstern verlaufen.

Die untere Reihe nimmt als Dekoration fünf typisierte Medaillons mit porträtartigen, farbig glasierten Einzel-

Abb. 4: Medaillon Rote Straße 6.

kopfreiefs oder Brustbildnissen auf, die niemandem zuzuordnen sind.

Sechs weitere halbplastische Kopfkränze gleicher Größe sieht man über

den Obergeschossfenstern und nochmals sieben unter der Traufe, jeweils oben auf der Spitze eines langen, senkrechten Taustabs. Unbekannte Frauen- und Männerhäupter mit und ohne Hut oder Mütze, im Profil oder en face, wechseln sich ab. Wappen sind nicht zu sehen. Das Kranhaus mit Ladeluke auf dem Dach wurde für den Speicherboden später aufgesetzt.

Die Fassadengestaltung ähnelt der An der Münze 8 von 1543, dem noch stehenden damaligen Münzgebäude des Rats, an dessen Ornamentik der 1543 bis 1562 hier tätig gewesene städtische Ziegelmeister und Bildhauer Hans Fhase aus Minden beteiligt gewesen sein kann. Auch die Nordseite des Eckhauses Am Sande 1 (heute IHK) ließ 1548 der begüterte Brauer Harmen Kloppenborch als Eigentümer an der Grapengießerstraße ähnlich verziern.

Wurde das Haus in der Roten Straße vergessen, weil es kein Patrizier errichtete, der als Sülzmeister dem Rat der Stadt angehörte? Wer war sein Bauherr anno 1553?

Die Schoßrollen im Stadtarchiv Lüneburg nennen als Eigentümer des Grundstücks seit 1534 Lambert Weddehaus als Nachfolger der verstorbenen Witwe eines Hans Notke. Sein Name kommt weder unter den Ratsfamilien noch in Alfred W. Heins zweibändigen „Lüneburger Bürgerfamilien vom 15. bis 18. Jahrhundert“ (1990/1993) vor. Der Bauherr muss immerhin vermögend genug gewesen sein, sich solchen aufwändigen Haus-Schmuck leisten zu können. Das üppige Wohnhaus, in dem weder gebräut noch gebacken, wohl aber im oberen Saal gefeiert werden konnte, errichtete 1553 nach weiteren Recherchen im neuen Stadtarchiv an der Wallstraße 4 abgabefrei der begüterte Bäcker Engelke Proffe. Nach dessen Tod übernahm es 1573 der mit Anne Weddehaus vermählte Heinrich Büdeler. Proffe gehörte von 1519 bis 1534 auch das Backhaus Am Berge 1 vor dem Bäckermeister Harmen Elert. Er war zudem Eigentümer zweier anderer Backhäuser sowie des Nachbarhauses Rote Straße 7 und verwandt mit dem schon seit 1468 geführten gleichnamigen Ältermann der Bäcker sowie mit dem 1492 zum Lüneburger Bäckermeister gewordenen Hermen Proffe.

Diese Luxusfassaden gehörten in der Mitte des 16. Jahrhunderts zum neuen Stadtbild und kamen auch bei Nichtpatriziern in Mode. Ihre heutige Seltenheit lässt sie hier trotz der Erdgeschoss-Umbauten von 1912 und 1968 als baugeschichtliche Kostbarkeit aus Lüneburgs Glanzzeit nach der Reformation erscheinen.

Dr. Hans-Cord Sarnighausen

Fotos vom Verfasser

Ein Lüneburger Abt bis 1726 als Bauherr



Abb. 1: Ernst Wilhelm v. Spoercken (1665–1726), Herzog–August–Bibliothek Wolfenbüttel, Porträt II 5251a.

Als 1726 ein Abt und Landschaftsdirektor des Klosters St. Michaelis in Lüneburg verstarb, erschien kurz darauf eine umfangreiche Leichenpredigt von 119 Druckseiten bei v. Stern mit seinem Porträt, umgeben von 16 Wappen seiner Vorfahren, als kostbarer Kupferstich. Das einzige erhaltene und noch zugängliche Exemplar findet sich nicht in Lüneburg, sondern in der Herzog–August–Bibliothek Wolfenbüttel. Das barocke Bildnis zeigt den am 16.8.1717 in Wien kaiserlich geadelten Ernst Wilhelm Freiherrn v. Spoercken (* Gut Langlingen/ Aller bei Celle 8.4.1665, † Lüneburg 15.1.1726) mit barocker Allongeperücke und in Ritterrüstung.



Abb. 2: St. Michaelis–Abtei von 1716.

Er machte sich insbesondere verdient durch den Neubau der bis heute teilweise erhaltenen Klosterbauten mit der 1712 erneuerten Ritterakademie von 1655 an der St. Michaelis–Kirche vor dem Kalkberg in Lüneburg. Die unter ihm von 1711 bis 1716 durch den hannoverschen Hofmaurermeister Giuseppe/Joseph Crotogino aus Italien errichtete „Abtei“ ist seit 1862 bis jetzt der Sitz des Landrats (Auf dem Michaeliskloster 4). Zugleich entstand für seinen Vertreter ein repräsentatives, zweistöckiges „Ausreiterhaus“,

heute das Pfarrhaus Auf dem Michaeliskloster 2a/2b, durch den Cellar Hofbaumeister Johann Caspar Borchmann. Von den Baukosten trug der



**Abb. 3: Johann Friedrich Pfeffinger (1667-1730),
Museum f. d. Fürstentum Lüneburg.**

Landesherr 20.000, das Kloster 14.000 und die Ritterschaft aus dem landschaftlichen Fonds 10.000 Taler. Erst 1728 folgte das Kloster-Amtshaus als Barock-Palais südwestlich der Kirche, seit 1907 Pfarramt Görgestraße 1.

Nach dem Besuch der Französischen Akademie in Hamburg studierte er 1683 bis 1685 wie schon sein Vater Jura in Rinteln und Leiden/Holland, reiste durch Holland, England, Frankreich und Italien und wurde 1687 Hof- und Kammerjunger in Blankenburg am Ostharz. Von dort wechselte er als Legations- und Kammer-Rat nach Wolfenbüttel zum dortigen Herzog Anton Ulrich (1633–1714).

1690 heiratete er Dorothea Elisabeth v. Steinberg vom Gut und Schloss Brüggen/Leine nördlich von Alfeld, Tochter des

Oberhofmarschalls und Inspektors der 1687 gegründeten Ritterakademie in Wolfenbüttel und des Brüggener Schlossbauherrn, die ihm sieben Kinder schenkte und ihn bis 1731 überlebte.

1693 übernahm er das Erbgut seines verstorbenen Vaters Werner Hermann v. Spoercken (1626–1693) in Langlingen an der Aller südostwärts von Celle. Dieser war als Vater von acht Kindern von 1691 bis 1693 ebenfalls Abt und Landschaftsdirektor der Lüneburger Ritterakademie, an die er 1693 den berühmten Mathematik-Professor und Landeshistoriker Johann Friedrich Pfeffinger (1667–1730) aus Straßburg berief.

Seit 1694 Landrat der Lüneburgischen Ritterschaft, diente Ernst Wilhelm v. Spoercken zunächst als Gesandter des Heide-Herzogs Georg Wilhelm (1624–1705) und begleitete 1700 als Kriegs-Commissar dessen Heer nach Holstein gegen Dänemark.

Am 8.12.1700 wurde er in seiner Abwesenheit zum Abt und Landschaftsdirektor des Klosters St. Michaelis in Lüneburg gewählt. Der Abtstitel blieb

auch nach der Auflösung des Klosterkonvents und Gründung der Ritterakademie von 1655 bis 1850 erhalten. Damit führte er die Oberaufsicht



Abb. 4: St. Michaelis–Kirche Lüneburg innen, nach Joachim Burmester, 1706.

über das beachtliche Klostervermögen und die Ritterakademie mit deren Professoren wie Akademisten. 1705 beförderte er Prof. Pfeffinger zu deren Leiter, der ab 1708 mit Prof. Schwarz hier erstmals auch Jura unterrichtete. 1723 stellte er Professor Johann Ludwig Levin Gebhardi (1699–1764) aus Braunschweig ein,

dessen bekannter Sohn Ludwig Albrecht Gebhardi (1735–1802) ihm 1765 folgte.

Zudem verwaltete er seit 1700 als Drost und Richter des Landesherrn das Amt Garze bei Bleckede. 1705 erhielt er den Titel eines kurfürstlichen Geheimrats. 1708 ließ er die Klosterkirche innen modernisieren und hell ausmalen, für 8.000 Taler die bis heute erhaltene Orgel mit 49 Registern von dem Hamburger Arp–Schnitker–Schüler Matthias Dropa einbauen, das alte Taufbecken vergolden und mit kunstvollem Deckel versehen. Zuvor ließ er das bisherige Kircheninnere von dem Lüneburger Maler Joachim Burmester auf einem 1,40 m hohen Ölgemälde festhalten, das noch im Museum für das Fürstentum Lüneburg zu sehen ist.

Außer dem Familiengut in Langlingen gehörten ihm Erbgüter in Molzen bei Uelzen, Dahlenburg, Süschendorf bei Dahlenburg, Bahnsen bei Sudenburg/Uelzen und Brackede/Elbe bei Bleckede (Otto Puffahrt: Die v. Spörckenschen Güter im Landkreis Lüneburg, in: Zeitdokumente, 5. Heimatbuch für den Landkreis Lüneburg, Husum 2004, S. 24–50).

Sein Leichnam blieb drei Wochen mit täglichem vollem Mittagsgeläut und Glockenspiel feierlich betrauert im Kloster, bevor er wie zuvor sein Vater zum Erbbegräbnis seiner Familie in Langlingen überführt wurde. Hauptpastor Johann Jacob Boye (1671–1729) hielt die eingangs erwähnte Leichenpredigt in St. Michaelis, wozu unter anderem eine Trauerkantate aufgeführt wurde (Arnold v. Weyhe–Eimke: Die Äbte des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg, Celle 1862, S. 351).

Das Porträt für die Leichenpredigt fertigte 1725 der bedeutende Ham-



Abb. 5: August Friedrich v. Spoercken (1698–1776).

Feldmarschall und kommandierende hannoversche General August Friedrich v. Spoercken (1698–1776), ließ sich um 1770 dagegen nicht mehr in Rüstung, sondern in seiner schlichten weißen Uniform mit rotem Mantel verewigen.

„Was einer ist, was einer war, beim Scheiden wird es offenbar.“ (Hans Carossa, 1878–1956).

Dr. Hans–Cord Sarnighausen

burger Zeichner und Kupferstecher Christian Fritzsche (1695–1769). Dessen Sohn vollendete 1726 das Wappenbildnis. Die Darstellung entsprach der Mode für Honoratioren wie hohe Amts- und Würdenträger. Die für einen friedvollen Abt merkwürdige Ritterrüstung sollte seine Herkunft von einem uradeligen Rittergeschlecht verdeutlichen. Dem entsprechend wurde auch sein Bruder Georg Friedrich v. Spoercken (1667–1725) als kurhannoverscher Landdrost in Harburg, also leitender Zivilbeamter, ähnlich gemalt und ist so noch im Harburger Helms-Museum zu sehen.

Dessen Sohn, der im Siebenjährigen Krieg (1756–1773) gegen Frankreich erfolgreiche

Der Lüneburger Verschönerungsverein von 1887

Fortsetzung des in „Aufrisse“ 25/ 2010 S. 34-67 erschienenen Aufsatzes und Schluss

Gliederung:

- C. Kalkberg
- D. Schwalbenberg und Lüneburger Holz
- E. Lerchenberg und Böhmsholz
- F. Finanzierung der Ausgaben
- G. Zeit ab 1933
- H. Anhang:
 - I. Vereins-Satzung
 - II. Der engere Vorstand bis 1940
 - III. Auszug aus Nachruf auf Reinecke von Dr. Körner in „Lüneburger Blätter“ 1953 S. 5 ff.

Um eine bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird wieder im Wesentlichen auf Fußnoten verzichtet. Das vollständige Manuskript des gesamten Aufsatzes mit einem Quellenverzeichnis wird im Stadtarchiv Lüneburg unter der Signatur „R 35“ hinterlegt.

C. Kalkberg

Der zur Zeit der Vereinsgründung dem preußischen Bergfiscus gehörige Kalkberg diente damals und noch bis 1922 als Gipslieferant. Seine höchste Kuppe war auf Antrag des Museumsvereins zwar durch Erlass des preußischen Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vom 29.1.1878 dauernd vom Betrieb des Kalkbruches ausgenommen - also quasi unter Denkmalschutz gestellt - , aber kaum begehbar. Das Lüneburger Tageblatt im Jahr 1922 in einer Rückschau zur Vereinsgeschichte: „Der Kalkberg war damals (erg.:1887) nur für geübte Kletterer zugänglich.“

Am Kalkberg hat der Verein sich von Anfang an engagiert. Ebenfalls schon am 22.4.1887 richtete der Verein ein Gesuch an die Berginspektion Lüneburg „gestatten zu wollen, dass der Verschönerungs-Verein im Laufe der nächsten Monate an Stelle des jetzigen steilen Aufganges zum Kalkberge einen bequemen Weg anlegt, an passenden Stellen Bänke aufstellt, und -falls die diesjährigen Mittel des Vereins es erlauben - eine sichere und angemessenere Befriedigung auf der Höhe des Kalkberges herstellt. ...“

Dieses Gesuch mündete in einen Pachtvertrag des Vereins vom 15.5.1887 mit dem Kgl. Preuß. Bergfiscus, vertreten durch die Kgl. Berginspektion zu Lüneburg, über „den östlichen und nördlichen Abhang des Kalkberges zum Zwecke der Anlage von bequemen Wegen, Ruheplätzen,

Bosketts pp.“ auf die Dauer von zunächst 5 Jahren mit Verlängerungsoptionen und einem Pachtzins von 5 Mark pro Jahr.

Eine Treppe zum Kalkberggipfel hat der Verein gleich 1887 durch 12 Strafgefangene aus der nahen Strafanstalt errichten lassen. An Bänken hatte der Verein nach der Inventur aus dem Jahr 1900 dort 3 eiserne und 3 hölzerne aufgestellt.

Auch zum Kalkberg äußert sich Hermann Löns 1897 in seinem Reisebericht (Fundstelle: Hermann Löns, „Lüneburg, Eine Herbstfahrt“, herausgegeben von Werner H. Preuß 2004, S. 20): „...Und hinter den kleinen Häuschen zur Linken der rasenbewachsene, baumlose Berg, der so unvermittelt, ohne jede Veranlassung, möchte man sagen, aus der Ebene hervorprotzt, das ist Lüneburgs berühmter Kalkberg, der auf drei Gebieten Ruf hat, auf geschichtlichem, industriellem und naturwissenschaftlichem Gebiete, und welcher nebenbei auch landschaftlich sehr von Bedeutung ist. Ein bequemer, von Lüneburgs werktätigem Verschönerungsverein angelegter Schlangenweg führt auf seinen platten Gipfel, Abb.1 auf dem einst eine Burg stand,.... Manch einem mag der Berg mit seinen kahlen Flanken - nur



Abb.1'Ausschnitt aus „Lüneburg aus der Vogelschau von Osten“

hier und da sind einzelne Büsche und über einer Bank eine schöne, breitästige Eiche - wohl kahl und öde vorkommen und er denkt innerlich. „Ein wohlhlöblicher Verschönerungsverein der Stadt Lüneburg sollte die kurzrasigen Bergflanken doch mit schönen Anlagen schmücken, vielleicht mit Rhododendron und Azaleen,...“ - aber ich finde gerade darin,

¹ Ausschnitt aus „Lüneburg aus der Vogelschau von Osten. Lithographie, sign. „LW“, 1895“. Fundstelle: Rümelin, Hansjörg in Preuß „Stadtentwicklung und Architektur Lüneburg im 20. Jahrhundert“, S. 28/ 29

dass man dem Berge sein kahles, groteskes Aussehen lässt, die Bestätigung eines feinen Geschmacks. So war er, so ist er und so soll er bleiben, der Kalkberg,...

Bereits nach einigen Jahren gab es Querelen mit der Berginspektion. Der Verein hatte offenbar gemeint, durch den Abschluss des Pachtvertrages nur Rechte zu erlangen, während die Berginspektion Pflichten daraus machte. Zunächst mahnte die Berginspektion die Unterhaltung der vom Verein geschaffenen Wege an. Im Jahre 1903 gab es auch Auseinandersetzungen wegen der Haftung. Die Inspektion verlangte sichere Geländer, wozu sich auch der Segeberger Verschönerungsverein auf dem dortigen Kalkberg verpflichtet habe. Häufig würden die Besucher an den (dort damals noch vorhandenen) gefährlichen Klippen herumklettern. Der Verein lehnte es aber ab, „wegen der Ausführung dieser Wegeanlagen aus irgendwelchen Gründen Dritten gegenüber eine Haftpflicht zu übernehmen, wie wir andererseits auch die Verpflichtung nicht anerkennen, für eine sichere, angemessene Einfriedigung der oberen Bergfläche sowie der einzelnen von uns angelegten Wege Sorge zu tragen“. Sollte die Berginspektion auf ihrer Ansicht bestehen, drohte der Verein mit einer Kündigung des Pachtvertrages, bot aber ein Gespräch an Ort und Stelle an. Offenbar einigte man sich im Sinne des Vereins. Aber auch später mahnte die Berginspektion fast jährlich erforderliche Reparaturen an. Für sie sei die Instandsetzung der Wege und Bänke von besonderem Interesse. Denn der Besuch des Berges von Einheimischen und Fremden sei sehr lebhaft. Das Publikum übersteige die von der Inspektion angelegte Drahteinfriedigung.

Diese Querelen führten dazu, dass der Verein sich aus diesem Engagement immer mehr zurückzog. Nach mehrfacher Verlängerung hat der Verein den Pachtvertrag dann zum 15.5.1911 gekündigt. Der Magistrat hatte bereits ab 1908 die weitere Instandhaltung dieser Anlagen anstelle des Vereins übernommen. Danach kümmerte der Verein sich nur noch um die Aufstellung von Ruhebänken auf dem Kalkberg.

Später in den zwanziger Jahren nach der Auflösung der Strafanstalt und der Einstellung des Gipsabbaus 1922 hat der Verein dann den Baurat Schlöbke im Kampf um die Freigabe des Gipsbruches ideell unterstützt. Für weiteres fehlten dem Verein die finanziellen Mittel. Seit 1932 ist der gesamte Kalkberg mit dem Gipsbruch Naturschutzgebiet.

D. Schwalenberg und Lüner Holz

Durch schriftlichen Vertrag vom 27.4.1891 übertrug ein seinerzeit sehr angesehener und engagierter Lüneburger Bürger, der Bankier Marcus Heinemann (gestorben 1908) als Eigentümer des Altenbrücker Ziegelhofs dem Verein bis zum 1.1.1911 ein dazu gehöriges Grundstück am westlichen Abhang des Schwalbenberges in der Größe von etwa 31 Ar

zum ausschließlichen Besitz und zur ausschließlichen Benutzung. „Der Verschönerungs-Verein ist insbesondere berechtigt, Anlagen und Anpflanzungen auf dem bezeichneten Grundstück vorzunehmen, und das Betreten desselben und das Verweilen auf demselben dem Publikum zu gestatten.“ Andererseits verpflichtete sich der Verein, dem jeweiligen Wirt auf dem Altenbrücker Ziegelhof zu gestatten, auf einem ihm dazu anzuweisenden Platz auf seine Kosten einen Kaffee-Pavillon oder ähnliche Einrichtungen für gelegentliche Bewirtung der Besucher des Grundstücks anzulegen. Nach Vertragsablauf sollte jede Berechtigung des Publikums zum Betreten des Grundstücks aufhören.

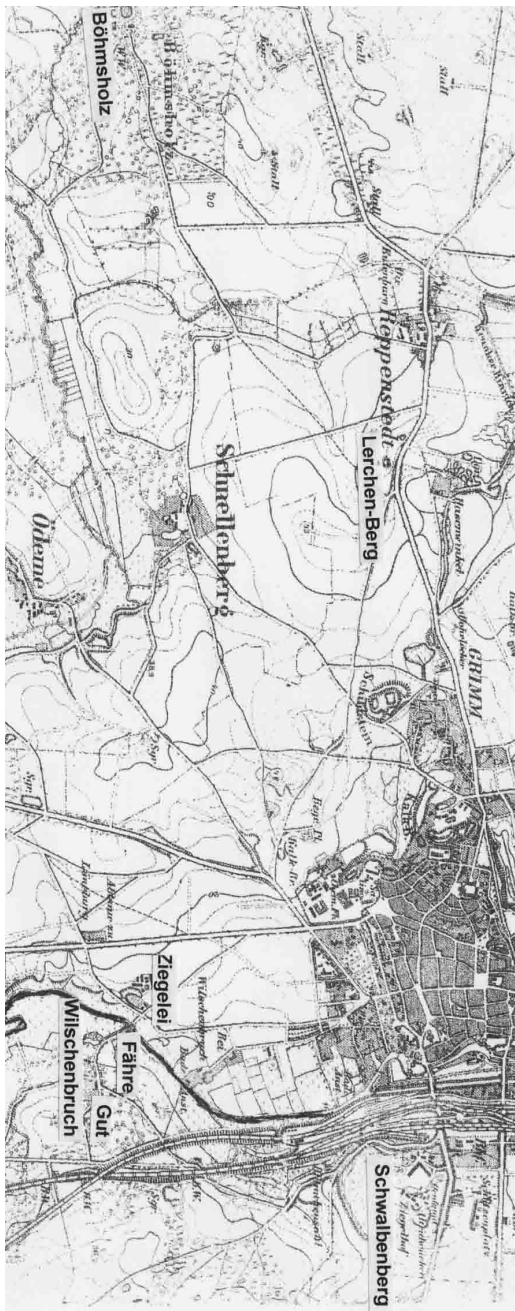
Im Führer „Lüneburg in Wort und Bild“ von 1891 heißt es dazu im Kapitel „Lüneburgs Umgebung“: „Wenn auch unsere Stadt der verschrieenen „Lüneburger Heide“ den Namen gegeben hat, so ist doch die Umgebung Lüneburgs keineswegs aller landschaftlichen Reize bar. Reste trefflicher Waldungen spenden dem Wanderer erquickenden Schatten zu heisser Sommerszeit, saftig grünende Wiesen, fruchttragende Felder erfreuen das Auge. Vor dem Altenbrücker Tor ist zunächst der „Altenbrücker Ziegelhof“, der zur Erholung einladet. Ein hochgelegenes Gartenlokal mit prächtigem Blick auf die Stadt. ...“. Auf dem Stadtplan von 1913 ist die kleine Grünanlage des Schwalbenberges gut erkennbar (S. Abbildung Seite 41 in diesem Heft).

Laut Protokoll der Generalversammlung vom 27.4.1891 war schon im Rechnungsjahr 1890/91 mit der Durchforstung und den Anlagen am Schwalbenberg begonnen worden. Nach der Inventur von 1900 hatte der Verein dort und im Lüneburger Holz zusammen 10 eiserne und 2 hölzerne Bänke aufgestellt. Im Lüneburger Holz finanzierte er laufend außer Ruhebänken auch die Instandsetzung der Wege.

E. Lerchenberg und Böhmsholz

Nach Böhmsholz führte seinerzeit außer einem Fußweg über Gut Schnellenberg ein anderer öffentlicher Fußweg, der am Lerchenberg begann. (Abb. 2) Um Fußweg und Berg, häufiger auch Lärchenberg geschrieben, kümmerte sich der Verein schon frühzeitig. Dabei ist Lerchenberg die richtige Schreibweise, wie sich aus dem Neujahrsblatt 1860 von Volger ergibt: „An der Landstraße, die nach Reppenstedt führt, liegt ... ein künstlich aufgeworfener Hügel, der Lerchenberg genannt. Es wurde auf den umliegenden Feldern von Seiten des Klosters Michaelis noch zu Ende des vorigen Jahrh. wirklich Lerchenfang betrieben und einige Greise der Stadt erinnern sich noch der fröhlichen Zeit, wenn die Schüler der unteren Klassen beider hiesiger Gymnasien zur Hülfe bei dem Lerchenfang aufgebeten wurden, und des Antheils an der Beute, die sie davon trugen. Die

Abb. 2 Ausschnitt aus Königliche Preussische Landesaufnahme 1879



alten Lerchennetze sind noch vorhanden.“ Auch in die Preuss. Landesaufnahme von 1879² und in einige heutige aktuelle Stadtpläne ist der Lerchenberg aufgenommen, an der Reppenstedter Chaussee links vor dem jetzigen Ortseingang nach Reppenstedt, wo der Fußweg nach Jüttkenmoor abzweigt. Lt. dem Bericht der Lüneburger Anzeigen über die Generalversammlung des Vereins im Jahr 1926 besaß der Lerchenberg eine wirkungsvolle Baumgruppe. Diese hatte die Stadt Lüneburg wohl nach der Gründung des Verschönerungsvereins angelegt, während der Verein dort Bänke aufgestellt (3 hölzerne Bänke lt. Inventur von 1900) und eine Drahtfriedigung vorgenommen hatte. Hügel und Baumgruppe sind verschwunden, aber daran erinnert dort jetzt eine Straße und eine Bushaltestelle „Am Lerchenberg“. Von hier führte, auch auf der Landesaufnahme 1879 erkennbar, der oben erwähnte direkte Fußweg in Richtung Böhmsholz, der an den Reppenstedter Wiesen vor der Landwehr in den Fahrweg von Schnellenberg nach Böhmsholz mündete.³ Diese feuchte und häufig schwer passierbare Wegstelle an den Reppenstedter Wiesen besserte der Verein 1893 aus.

Der Verein veranlasste und be-

² Ausschnitt aus Königliche Preussische Landesaufnahme 1879 1:25.000 Meßtischblatt 2728

³ Siehe auch Aufsatz in diesem Heft „Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren“ an den fett markierten Stellen

zahlte auch die Aufstellung von Ruhebänken in Böhmsholz (lt. Inventur von 1900 je 2 hölzerne und steinerne Bänke).

F. Finanzierung der Ausgaben

Man muss sich immer wieder vor Augen führen, dass alles vom Verschönerungsverein Geschaffene ausschließlich auf privater Initiative beruhte. Das ist heute weitgehend vergessen und meistens wird die Schaffung insbesondere der Bockelsberg-Anlagen allein der Stadt zugerechnet. So wird in dem Buch „Lüneburg - unsere Stadt“ von Ernst Strasser aus dem Jahr 1975 der Oberförster Busse sogar als städtischer Oberförster bezeichnet (S.163) und der Bockelsberg als wertvolle Arbeit der städtischen Forstverwaltung. Das erweckt den Eindruck, als ob Busse dies als städtischer Beamter geleistet hat. Das ist aber unzutreffend.

Der Verein hat allein in der Zeit von seiner Gründung 1887 bis zum 31.3.1902 laut einer Aufstellung in den Vereinsakten rund 40.000 Mark investiert, davon rd. 31.000 Mark für Arbeitslöhne.

Der Mitgliedsbeitrag von 3 Mark pro Jahr war für die Finanzierung der Ausgaben bei weitem nicht ausreichend. Der Verein musste deshalb an andere Finanzquellen herankommen. Die besonders einfallsreiche Finanzierung des Fischerhauses ist bereits in den letzten Aufrissen abgehandelt. Im übrigen finanzierte der Verein seine Ausgaben durch großzügige Spenden und Vermächtnisse von Mitgliedern, Freunden und Nichtmitgliedern, außerdem durch den Verkauf von Fischen (bzw. die Verpachtung der Fischteiche), von Holz (mit steigender Tendenz) und von Heu, Gras, Streu, Weiden. Im Herbst 1906 und 1907 wurden an einen Interessenten sogar Ebereschen-Früchte verkauft. Kommentar des Käufers: „Die eingekochten Beeren ersetzen nach meinem Dafürhalten die Kronsbeeren vollständig.“

Größere Ausgaben in den Anfangsjahren finanzierte der Verein durch zwei in den Jahren 1893 und 1899 veranstaltete sehr erfolgreiche Lotterien. Nachstehend der Aufruf des Vereins für die Lotterie 1899:

„An die Bewohner von Lüneburg und Lüne

Die Anlagen des Verschönerungsvereins auf und bei dem Bokelsberge liegen vor Aller Augen. Wer das Gelände dort vor der Wirksamkeit des Vereins in seinem eintönigen Wechsel von Kiefernheide und Ödland, Lehmgruben und Moor gekannt hat, und es mit dem heutigen Bilde vergleicht, wird das Werk des Vereins wohlgelungen nennen.

Abgeschlossen ist es jedoch noch nicht. Es muß noch räumlich ausgedehnt und in sich gefälliger ausgestaltet werden, bevor es den Namen eines **Bürgerparks**, und diesen Namen soll es auf die Nachwelt bringen, mit Ehren verdient. Zu dem Ende sollen die Parkanlagen auf der Höhe des Bokelsberges in westlicher Richtung über die Sandkuhle an der Mel-

becker Chaussee hinaus⁴ bis zu dem Koppelwege, der von dieser Straße in der Richtung nach dem Fischerhäuschen abzweigt, weiter geführt werden, wobei die Anlage neuer Fischteiche ausgeschlossen ist. Sodann soll der östliche Abhang des Bokelsberges selbst an geeigneten Stellen wirkungsvoller ausgeformt, auch in seinem Holzbestande stellenweise verjüngt werden.

Mit den laufenden Einnahmen des Vereins läßt dieses Ziel sich nicht erreichen, außergewöhnliche Einnahmequellen müssen dazu erschlossen werden. Zu dem Ende empfiehlt es sich, wie vor sechs Jahren eine Lotterie ins Werk zu setzen, zu der der Herr Oberpräsident der Provinz die Genehmigung erteilt hat, und damit einen Bazar zu verbinden, in welchem die Gewinne sich zur Schau stellen werden. Mit der herzlichen Bitte, dieses Unternehmen durch Abnahme von Lotterielosen und durch Gaben, die sich zu Gewinnen eignen, oder durch Baarmittel thatkräftig zu unterstützen, wendet der Verschönerungsverein sich an alle Einwohner von Lüneburg und Lüne ohne Ausnahme, an hoch und niedrig, jung und alt, Männlein und Fräulein, und er hofft, keine Fehlbitte zu thun. Handelt es sich doch um die Vollendung eines Werkes, das jedermann zur Freude und zum Genuß dient, und, so hoffen wir, noch der Stolz der kommenden Geschlechter sein wird.

Der Vorstand des Verschönerungsvereins

H. Busse J. Hagelberg L. H. Heyn J. Reichenbach „

Der Erlös der Lotterie 1893 betrug 8.000 Mark, der der Lotterie 1899 9.617 Mark.

Auch später gab es Aufrufe des Vereins an die Bevölkerung der Stadt und an die Stadtverwaltung, z.B. 1901 und insbesondere 1926. In den Lüneburgischen Anzeigen vom 3.6.1926 mit dem Bericht zur Generalversammlung des Vereins finden sich dazu folgende Passagen:

„Neben dem Opfersinn und Verständnis der Bevölkerung wurde vor allem an das Wohlwollen der Stadtverwaltung appelliert, denn die selbstlose Arbeit des Vereins kommt nur der Stadt zu Gute. Zur Durchführung des umfangreichen Arbeitsplanes wurde eine größere stadtseitig zu gewährende Summe als erforderlich bezeichnet. ...

Im Anschluß an die Versammlung machten die Teilnehmer einen kleinen Rundgang durch die in frischem Grün prangenden Bokelsberganlagen. Wir möchten zum Schluß erwähnen, daß die jetzt in frischen lebendigen Farben gehaltene Schutzhalle zum Verweilen einlädt und die gesamten Anlagen die Lüneburger Einwohner an ihre Pflicht mahnen, Mitglied des Vereins zu werden.“

⁴ Anmerkung: Diese Sandkuhle lag lt. Stadtplan an der Südost- Ecke der jetzigen Scharnhorststraße an der Einmündung in die Uelzenerstraße

Anschließend erging ein Aufruf des Vereins an die Bevölkerung, der in den Lüneburgischen Anzeigen vom 16.7.1926 veröffentlicht wurde:

„Der im Jahre 1887 gegründete Verschönerungsverein ist aus Mangeln an Mitgliedern und Geldmitteln nicht imstande, seiner Aufgabe fernerhin gerecht zu werden, und die von Oberförster Busse geschaffenen Bockelsberganlagen mit ihren Gebäuden, Wegen, Ruheplätzen und Teichen zu erhalten. Der Verein hält es für seine Pflicht, diese Anlagen weiter zu pflegen, die mit ihren eigenartigen Reizen und Schönheiten jedem Einwohner Lüneburgs ans Herz gewachsen sein sollen, die bequeme Gelegenheit zu Spaziergängen und zur Erholung in reizvoller Landschaft geben und auch fremde Besucher erfreuen. Der Verein wendet sich daher an die Lüneburger mit der dringenden Bitte, ihn in seinem, dem allgemeinen Wohle dienenden Bestrebungen mehr als bisher zu unterstützen und ihm als Mitglied oder Freund⁵ beizutreten. Der Jahresbeitrag für Mitglieder ist auf 3 M bemessen, Freunde können nach Belieben zahlen. Es wird die betrübende Tatsache zur Kenntnis gebracht, daß von rund 28000 Einwohnern Lüneburgs z. Zt. nur etwa 150 dem Verein als Mitglieder angehören. Umso dankbarer erkennt der Verein an, daß viele weniger Bemittelte im verflossenen Jahr zumindestens als Freunde des Vereins ihr Scherflein beigetragen haben. Hoffentlich steigt in diesem Jahre die Zahl der Mitglieder (Zahlung von 3 M) und hoffentlich fließen auch Freundesspenden reichlich in die Hand des Sammlers.“

Dieser Aufruf war offenbar erfolgreich, denn die Mitgliederzahl stieg anschließend auf 300, wenn auch nur kurzfristig.

Die Stadt lehnte bereits 1888 eine ausdrückliche Bitte des Vereins auf jährliche Geldzuschüsse ab. Sie förderte den Verein aber stark durch die kostenlose Zurverfügungstellung des Grund und Bodens am Bockelsberg mit vollem Nutzungsrecht und einem teilweise damit verbundenen Verzicht auf Pachteinnahmen sowie durch kostenlose Lieferung von Pflanzenmaterial aus den städtischen und Hospital-Forsten. Einen Geldzuschuss von der Stadt, zweckgebunden „zur Besserung der Anlagen am Eishaus“, gab es erstmals von 1907 bis 1922 in Höhe von jährlich 50 Mark aus den städtischen Pachteinnahmen für den Eishausteich und die Landpacht für das angrenzende Ackerstück „Tabackskamp“. Im übrigen zahlte die Stadt Beihilfen erst in den 20-er Jahren nach der Inflation auf besondere Anträge des Vereins, in denen der Hinweis auf die Bedeutung der Anlagen für die Stadt und auch für die Kurgäste nicht fehlte: 1925 1.000 Mark zur Instandsetzung der Fischteiche, 1926 1.500 RM zur Instandsetzung der Bockelsberg-Anlagen, insbesondere des Fischteiches 3 und 1928 1.000 RM für Ausbesserung der Wege und Ruheplätze. 1941-1943 überwies die Stadt einen jährlichen Zuschuss von 1.000 RM.

⁵ Zu dem Begriff „Freund“ s. S. 25 mitte

G. Zeit ab 1933

Ab 1933 und im 2. Weltkrieg erloschen die meisten Vereinsaktivitäten. Pflege- und Instandsetzungsarbeiten sowie Holzfällung wurden ausschließlich vom städtischen Forstpersonal durchgeführt und die Kosten dem Verein von der Stadt in Rechnung gestellt. Hierbei hat die Stadt im 1. Quartal 1944 auch 4 in Häcklingen bei Bauern untergebrachte und verpflegte Kriegsgefangene und Ostarbeiter sowie im März 1945 12 Insassen aus dem „Lager Sülzwiesen“ am Grasweg eingesetzt. In diesem Lager sollen in Baracken ca. 400 Ostarbeiter untergebracht gewesen sein. Ostarbeiter ist eine harmlos klingende Umschreibung für nach Deutschland überwiegend verschleppte Zwangsarbeiter aus der ehemaligen Sowjetunion, sehr häufig in jugendlichem Alter. Während nach den Vereinsunterlagen die Ostarbeiter 1944 pro Tag 1,25 Mark erhielten (gegenüber 80 Pfennig je Stunde für die deutschen Arbeiter), betrug deren Stundenlohn 1945 50 Pfennig (gegenüber 70 bis 75 Pfennig für die deutschen Arbeiter). Hat der nahende Verlust des Krieges zu einer Erhöhung der Besoldung der Ostarbeiter geführt? Außerdem mußte der Verein 1944 an die Bauern noch je Arbeitswoche 24 Mark für Verpflegung und Unterkunft bezahlen.

In dem Entwurf eines Bebauungsplanes 1941 wurden von der Stadt als Gauhauptstadt große Pläne zur Anlage eines ca. 2 1/2 km langen Ilmenau-Staussees am Bockelsberg etwa ab der OHE-Bahnbrücke mit Strandbad auf der gegenüberliegenden Seite beim LSK-Platz und eines neuen Kurhauses und Kurparks am Bockelsberg geschmiedet.⁶

Die einzigen zu Einnahmen führenden Aktivitäten des Verschönerungsvereins in den Kriegsjahren waren von 1942 bis 1944 sehr häufige Dekorationslieferungen (Blumen- und Laubschmuck). Die Honorare dafür (1942 455, 1943 ca. 1.100 und 1944 ca. 1.000 Mark) flossen dem Verein zu. Die Dekorationen erfolgten für Veranstaltungen der Partei, der Wehrmacht und des Staates, insbesondere in der Schaubühne an der Neuen Sülze 10 (abgerissen 1964 wegen Senkungsschäden) und in der MTV-Turnhalle (abgerissen 1976), dort unter anderem für Führers Geburtstag, mehrfach für Generalfeldmarschall Milch⁷, das Winterhilfswerk, die Deut-

⁶ Preuß, „Stadtentwicklung und Architektur, Lüneburg im 20. Jahrhundert“ S. 74

⁷ Laut Pless „Lüneburg 45“, 1976, S. 25 „Organisator von Lufthansa und Luftwaffe, auf dem Waldfriedhof begraben“

Laut Wikipedia wurde Erhard Milch (geb. 1892) im 3. Reich 1937 zum General der Flieger und Generalinspekteur der Luftwaffe als Vertreter des Oberbefehlshabers Göring befördert, 1938 zum Generaloberst, 1940 zum Generalfeldmarschall. Ab 1941 wurde er als Generalflugzeugmeister der eigentliche Leiter der technischen Entwicklung und der Rüstungsproduktion der Luftwaffe. Vom 2. Januar bis 17. April 1947 fand gegen ihn der sog. Nürnberger Milch-Prozess vor dem amerikanischen Militärgerichtshof im Nürnberger Justizpalast statt. Dies war der zweite von zwölf Nachfolgeprozessen des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher des Dritten Reiches. Milch wurde u.a. als Mitverantwortlicher wegen Förderung der Zwangsarbeit und der Ausbeutung von Zwangsarbeitern in den Flugzeugfabriken des Dritten Reichs zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt.

sche Arbeitsfront DAF (in der Zeit des Nationalsozialismus der Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber) und zahlreiche andere Veranstaltungen, meistens der NSDAP oder des Gaues sowie für SS-Weihen einzelner Personen.

Während ab November 1940 nach Erreichen des Rentenalters der noch im Fischerhaus wohnhafte Aufseher Labrenz von der Gehaltsliste des Vereins gestrichen war, aber trotzdem nach einem Vermerk des Vorsitzenden Straßberger aus Pflichtbewußtsein weiter seinen Dienst versehe, erhielt der Vereins-Geschäftsführer Rößler ab Mitte 1943 auf Antrag von Straßberger mit Zustimmung des Oberbürgermeisters vom Verein für die Dekorations-Lieferungen eine monatliche Zahlung von 50 Mark, da er diese zusätzliche Tätigkeit bisher ehrenamtlich ausgeführt habe, ohne dafür irgendeine Vergütung zu erhalten. Auch ein Stadtoberförster wurde dafür mit zusätzlich monatlich 20 Mark bedacht. Die Idee einer ehrenamtlichen Tätigkeit war damit sichtbar erloschen. Die Tätigkeit für den Verein war Teil der allgemeinen Verwaltungsarbeit geworden. So ist das Ende des Vereins 1947 nach dem Tod von Labrenz das folgerichtige Ergebnis. Aber die Ergebnisse der Vereinstätigkeit sind insbesondere am Bockelsberg noch heute sichtbar und erfreuen sich der Benutzung durch die Bevölkerung, die von der Art und Weise des Zustandekommens dieser Anlage nichts ahnt.

H. Anhang:

I. Vereins-Satzung:

Vereinszweck war lt. Ziffer 1 der Satzung, durch Bepflanzung öffentlicher Plätze, Anlage von Spazierwegen und Ruheplätzen sowie durch Instandhaltung und Verbesserung vorhandener Anlagen die Stadt Lüneburg und deren nächste Umgebung zu verschönern, also die Schaffung und Erhaltung von Naherholungsgebieten.

In jedem Frühjahr sollte eine Generalversammlung einberufen werden, in welcher die Rechnung vorgelegt wird, über die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre berichtet, die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen wird und über die etwaigen Aufgaben des Vereins im laufenden Jahre Wünsche entgegengenommen werden. In den Jahren 1916-1918 fanden kriegsbedingt keine Generalversammlungen statt.

Im Zuge von Westintegration und Koreakrieg gewannen die Forderungen nach Begnadigung und Straferlass zahlreiche prominente Fürsprecher. 1951 setzte John J. Mc Cloy das Strafmaß für Milch, der in der Justizvollzugsanstalt Landsberg einsaß, auf 15 Jahre Haft herab. Schließlich wurde Milch 1954 vorfristig entlassen. Später fand er Arbeit als Industrierberater im Ruhrgebiet. Er verstarb 1972 und wurde auf eigenen Wunsch in aller Stille in Lüneburg beigesetzt.

Das Wirtschaftsjahr des Verschönerungsvereins war bis 1921/1922 die Zeit vom 1.4. bis 31.3. des Jahres, ab 1.4.1922 das Kalenderjahr.

Die Satzung unterscheidet in Ziffer 2 zwischen ordentlichen Mitgliedern und Freunden. Mitglieder sind die, welche jährlich mindestens 3 Mark (Anmerkung: dieser Betrag blieb bis zur Auflösung des Vereins unverändert!) an die Kasse des Vereins zahlen. Als Freunde gelten diejenigen, deren jährlicher Beitrag geringer ist oder die nur zur Ausführung bestimmter Anlagen Beiträge geben (also Sponsoren).

Der von der Generalversammlung gewählte (engere) Vorstand bestand aus 3 Mitgliedern. Dieser Vorstand wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, der die Geschäfte verteilt. Eingebürgert hat sich neben dem Vorsitzenden das Amt des Schriftführers und das des Rechnungsführers (später ab 1898 meistens als Schatzmeister bezeichnet). Der Vorstand konnte 2 weitere Mitglieder in den Vorstand berufen. Davon ist mehrfach, schon kurz nach der Gründung, insbesondere aber nach dem 1. Weltkrieg Gebrauch gemacht. Häufig berief der Vorstand je 1 von der Stadt vorgeschlagenes Mitglied des Magistrats und des Bürgervorsteher-Kollegiums als Beirat in den Vorstand.

II. Der engere Vorstand bis 1940:

1. Vorsitzende:

Hermann Busse von der Vereinsgründung bis zu seinem Tod am 14.3.1901, danach der Senator Johannes Reichenbach bis zu seinem Tod (20.1.1836-23.2.1921).

Reichenbach war gelernter Böttchermeister, Senator ab 1885, Ehrenbürger ab 1906. Schon zu seinen Lebzeiten wurde 1908 der Reichenbachbrunnen mit der Inschrift „Johannes Reichenbach 20. Januar 1908“ und mit seiner Bronze-Plakette an der Brunnensäule errichtet, zunächst Am Sande vor der IHK, später 1983 am Reichenbachplatz.

Danach war Vorsitzender für 1 Jahr der Senator Lopau, dann ab 1922 der Reg.- und Forstrat Bernhard Berthold bis zu seinem Tod am 22. April 1932. Er war schon 1919 als Nachfolger von Senator Jordan in den Vorstand gewählt, nahm aber damals offensichtlich nicht das Amt des Schatzmeisters wahr.

In der Generalversammlung am 23.11.1932 wurde die Ernennung eines Nachfolgers für den verstorbenen Berthold verschoben. Mit Schreiben vom 27.2.1934 ersuchte der Oberbürgermeister den Verein, die freigewordene Stelle des „Führers“ neu zu besetzen. Danach erscheinen in den Vereinsakten als sog. kommissarischer (also offenbar nicht neu gewählter) engerer Vorstand der Stadtbaurat Hans Heidtmann (1879-1942), die bisherigen Vorstandsmitglieder Reinecke (Schriftführer, s.u.) und Krüger (Schatzmeister, s.u.) sowie neu als Beirat der Stadtoberförster Blechert.

Die Generalversammlung am 28.8.1936 leitete Heidtmann als kommissarischer Vorsitzender. Protokollführer war noch der in dieser Versammlung nicht wiedergewählte Professor Reinecke. Dieser ist wahrscheinlich nicht freiwillig aus dem Vorstand ausgeschieden. Er war schon 1935 seines Amtes als Stadtarchivar und Leiter der Stadtbibliothek aus politischen Gründen enthoben (wegen des Judenkapitels in seiner 1933 erschienenen „Geschichte der Stadt Lüneburg“.⁸ Das Buch musste aus dem Buchhandel genommen werden, wurde im März 1934 auch bei den Subskribenten eingezogen und Reinecke musste sich bequemen, ca. 100 Seiten ersatzlos zu streichen).⁹ Als neuer Vorsitzender wurde der Oberforstmeister Specht gewählt sowie auf Vorschlag der Stadtverwaltung außerdem der Stadtrat Straßberger, der Stadtoberförster Blechert und der erst im Juni 1936 in den Verein eingetretene Architekt Erwin Schulz. Diese fordert der bisherige kommissarische Vorsitzende Heidtmann mit Schreiben vom 3.10.1936 auf, als gewählte Vorstandsmitglieder gemäß der Satzung die Geschäfte unter sich zu verteilen. Dabei bezeichnet er Straßberger als von der Stadt berufenen Beiratsmitglied des (erweiterten) Vorstandes.

1938 hat lt. Anzeige im Lüneburger Anzeiger nochmals eine Generalversammlung stattgefunden. Darüber findet sich aber kein Protokoll in den Vereinsakten.

Als Schulz Lüneburg vorübergehend verließ, wurde relativ spät 1940 beim Verein offenbar ohne Satzungsänderung das Führerprinzip eingeführt. Der Oberbürgermeister Wetzel ernannte jetzt als Vorsitzenden (bzw. im Sprachgebrauch des 3. Reiches als „Vereinsführer“) den Stadtrat Straßberger, der seinerseits als Geschäftsführer den Leiter des Stadtgartenamtes, Dipl. Gartenbauinspektor Rößler einsetzte. Dabei wurde vom Oberbürgermeister auch eine Zusammenlegung mit dem Denkmalpflegeverein erwogen, „um beide Vereine, welche fast dieselben Personen als Mitglieder aufweisen, wieder etwas mehr zum Leben zu bringen“. Nach dem Tod Straßbergers 1944 beauftragte der Oberbürgermeister den Stadtrat Burmeister mit der Wahrnehmung des Vorsitzes.

Nach dem Kriegsende war Blechert Vorsitzender und Schulz wieder im Vorstand.

2. Schriftführer:

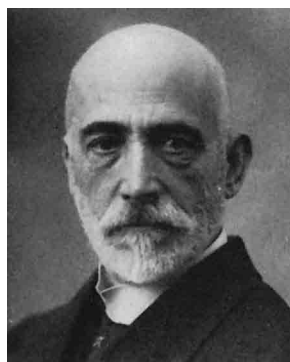
Das Gründungsmitglied Wilhelm Görges in den ersten Jahren nach Gründung des Vereins, danach wohl ab 1894 der Senator Johannes Reichenbach bis 1902, dann der Justizrat Georg Egersdorff (1858-1930)¹⁰, von

⁸ Siehe dazu auch den in „Lüneburger Blätter“ 1953 auf S. 5 ff erschienenen Nachruf von Dr. Körner auf Reinecke, insb. S. 8/ 9 im Anhang III.

⁹ so Vorwort von Dr. Körner zum 1. Band der Neuauflage „Geschichte der Stadt Lüneburg“, 1977

¹⁰ Zunächst Rechtsanwalt, dann von 1892 bis 1925 hauptamtlicher Geschäftsführer (Syndikus) der Industrie- und Handelskammer Lüneburg, seit 1901 Bürgervorsteher

1922 bis 1936 Prof. Dr. Wilhelm Reinecke (1866-1952, Stadtarchivar 1895-1935, daneben seit 1897 Leiter des Fürstentum-Museums und ab 1922 auch der Ratsbücherei, Verfasser der 2-bändigen Stadtgeschichte).¹²



Georg Egersdorff¹¹

3. Schatzmeister:

Der Kaufmann Jean Hagelberg bis zu seinem Tod 1902, danach der Justizrat Georg Egersdorff (1858-1930) bis 1909, dann der Senator Jordan bis zu seinem Tod 1917. Danach war der Posten offenbar vakant und die Rechnungsführung erfolgte bis zum 31.12.1922 im Auftrag des Vorsitzenden durch den Buchhalter Timm (Sekretär der IHK und Geschäftsführer des Haus- und Grundbesitzervereins).¹³ Auf der Generalversammlung 1922 wurde der Architekt Franz Krüger (6.1.1873-19.5.1936) zum Schatzmeister gewählt, der es bis zu seinem Tode im Mai 1936 blieb. Krüger war alleinstehend und vererbte

seinen nicht unbeträchtlichen Nachlass dem Museumsverein.¹⁴

Nach Krüger war der Architekt Erwin Schulz Schatzmeister, der dies Amt bis 1940 ausübte.

4. Rechnungsprüfer

waren 2 vom Vorstand gewählte Mitglieder. Im Jahr 1890 befand sich darunter sogar der amtierende Oberbürgermeister Lauenstein (OB 1881-1893). Die Rechnungsprüfung erfolgte etliche Jahre lang erst während der jährlichen Generalversammlung (bei diesen war der Vorstand aber trotz der hohen Mitgliederzahl häufig auch weitgehend fast allein unter sich). Zum Teil erfolgte die Rechnungsprüfung auch durch Vorstandskollegen, ab dem Rechnungsjahr 1941 durch das Rechnungsprüfungsamt der Stadt Lüneburg.

(heute: Ratsherr), seit 1915 auch Bürgervorsteher-Worthalter (heute: Ratsvorsitzender). Siehe auch Luntowski, Gustav „100 Jahre IHK Lüneburg“ 1966 S.187/188 und den Artikel „Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren“ in diesem Heft ab S. 32. Die vormalige Gralstraße, an der sich sein Wohn- und Arbeitssitz befand, ist nach seinem Tod in Egersdorffstraße umbenannt. Sein Grab befindet sich auf dem Michaelisfriedhof.

¹¹ Fundstelle: Luntowski, Gustav „100 Jahre IHK Lüneburg“ 1966, S. 187

¹² Siehe auch vorstehende Seite. Auf seinem Grabstein auf dem Zentralfriedhof steht der Zusatz „in Lüneburg seit 1895 strebend bemüht“

¹³ Siehe auch Artikel „Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren“ in diesem Heft ab S.32.

¹⁴ Nachruf von Reinecke in „Lüneburger Museumsblätter“ Heft 13/1937 auf S. 12: „Wie innig der Museumsverein in seiner freien, durch keine bürokratischen Hemmnisse beschwerten Wirksamkeit Franz Krüger ans Herz gewachsen war, beweist sein letzter Wille, in welcher der Unvermählte sein Hab und Gut dem Museumsverein vermacht hat.“ Siehe auch Anhang III. Das Grab von Krüger befindet sich auf dem Zentralfriedhof.

III. Auszug aus dem Nachruf von Dr. Körner auf Reinecke in „Lüneburger Blätter“ 1953 S. 5 ff.:¹⁵

Von S. 8 / 9: „...Nach seiner Rückkehr aus dem verlorenen Kriege beginnt eine Epoche in diesem Leben, die der Fruchtbarmachung alles dessen dient, was er vor dem Kriege gesammelt und geordnet hatte. In der Volkshochschulbewegung der zwanziger Jahre verbreitet Reinecke den Begriff und die Ahnung von Kunst und Wissenschaft unter den zahlreichen Hörern seiner Vorträge, befruchtet mit Paul Meyer, dem feinsinnigen Kunstfreund und langjährigen Schatzmeister des Museumsvereins, das geistige Leben dieser Gesellschaft, und schließlich beschert er der Mitwelt drei monumentale Werke, von denen „Die Chroniken der Stadt Lüneburg“ (Stuttgart 1931) ein Quellenwerk, „Das Rathaus zu Lüneburg“ (Lüneburg 1925) und die zweibändige „Geschichte der Stadt Lüneburg“ (Lüneburg 1933) jedoch Darstellungen sind, in denen jahrelange Beschäftigung gestaltete Form angenommen hat.

Vielleicht ist diese Epoche, da ein reifer Mann ein Lebenswerk in die Scheuern sammelt, mit eine der frohesten und glücklichsten Perioden in Reineckes Dasein gewesen: sie wurde jäh geendet durch Ereignisse, die ihre Wellen bis in die kleinsten Zellen unseres Vaterlandes trugen und vor denen die Individualität zerbrechen konnte, zumal wenn man sich — wie Reinecke es tat — eigenwillig in Gefahr begab. Trotz Zuratens **bester Freunde, allen voran Franz Krüger**, konnte Reinecke sich nicht entschließen, ein Kapitel seiner Stadtgeschichte den veränderten politischen Zeitläuften nach 1933 anzupassen. Vielmehr glaubte er, daß seinem monumentalen Werk eine solche Dynamik innewohnte, daß es den Reichskanzler veranlassen könnte, von der sich am Horizonte bereits abzeichnenden Judenverfolgung abzustehen, indem er am Beispiel der kleinen Stadt Lüneburg nachwies, welch segensreichen Anteil die Juden am geistigen und wirtschaftlichen Leben dieser Stadt besessen hatten.

Es kam, was kommen mußte. Die Zensur schnitt Seiten aus dem Buche heraus, Reinecke mußte — um es überhaupt erscheinen zu wissen — sich bequemen, dem berufenen Kapitel eine zuträgliche Fassung zu geben. Ja, er strebte überhaupt danach, sich mit dem neuen Regime auszusöhnen und ruhig mit ihm zu leben. Allein, wenn auch seine grauen Haare und sein Ansehen ihn gegen persönliche Angriffe und Beleidigung schützten, so mußte er die **nach vorübergehender Amtsenthörung** schließlich doch erfolgende **Pensionierung** in einer Stellung, die für ihn eingerichtet und auf ihn zugeschnitten war, als eine Kränkung erleiden. Wenn er sie so empfunden hat, so hat er die Lösung vom Archiv und der ihm seit Görges Tode anvertrauten Stadtbibliothek doch nicht den Nachfolger entgelten

¹⁵ Fettdruck im Text von der Redaktion

lassen, vielmehr begrüßte er im Grunde die Befreiung von den Amtsgeschäften, erhielt er doch so freiere Hand, sich ausschließlicher dem Museum zuzuwenden, das er mehr und mehr zu seiner Schöpfung werden ließ. Waren ihm früher die beiden Flügelbauten zu danken gewesen, hatte er mit einem Stab freiwilliger Helfer die einzelnen Sammlungsabteilungen zu ordnen vermocht, so suchte er jetzt, das Haus im Innern zu vervollständigen und dem tragenden Verein die Wirkungsmöglichkeiten zu vergrößern. Von dem Gedanken geleitet, das Haus gänzlich den Sammlungen des Museumsvereins zu erschließen, bemüht er sich, Räume zu schaffen, in die das naturwissenschaftliche Museum überführt werden kann. Er kauft den **Viskulenhof**, wünscht ihn vor gänzlichem Ruin zu bewahren, muß indessen innewerden, daß hier nur mit großen Aufwendungen der erforderliche Raum geschaffen werden kann. Das großzügige **Legat Dr. Krügers** erlaubt es ihm, **das Haus der aufgelösten Freimaurerloge Selene zu den drei Thürmen in der Hindenburgstraße** zu günstigen Bedingungen zu kaufen und hierhin siedelt dann tatsächlich der Naturwissenschaftliche Verein für das Fürstentum Lüneburg über, dem es dann binnen kurzem gelingt, sein „Heide-Museum“ zu eröffnen.

Der somit freiwerdende Platz im alten Museumsgebäude am Wandrahm ermöglicht nun weitgehende Planungen zur inneren Neugestaltung, die auch in die Tat umgesetzt werden. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges haben die Ausstellungsräume ein neues Gesicht bekommen. Dazu steht Reinecke mitten in Verhandlungen, das mit einer von ihm ins Leben gerufenen Stiftung erworbene und restaurierte alte **Bürgerhaus Am Berge 35** in ein vornehmes Restaurant umzuwandeln, um auf diese Weise dem Museumsverein eine gesunde finanzielle Basis zu schaffen.

Da greift der Krieg wiederum entscheidend auch in sein Leben ein. Nachfolger und Mitarbeiter werden zu den Fahnen gerufen, Reinecke übernimmt im biblischen Alter erneut die Verantwortung für die drei kulturellen Institutionen der Stadt, Archiv, Bibliothek und Museum....“.

Hans-Herbert Sellen

„Neues vom ALA“

Die Herstellung dieser „Aufrisse“ hat dankenswerter Weise wieder Frau Cornelia Neumann übernommen.

ALA-Bild-und Pressearchiv im Aufbau:

Herr Sellen hat zahlreiche Lüneburger Bilddokumente eingescannt. Das ermöglichte die Bebilderung dieser Aufrisse und des Jahresberichtes 2010. Die Redaktion hofft, dass die Abbildungen in diesem Heft vor allem älteren ALA-Mitgliedern, von denen es ja eine große Zahl gibt, gefallen.

Nun steht das Einscannen von alten Zeitungsausschnitten, insbesondere aus der Geschichte des ALA und zu früheren strittigen Vorhaben in Lüneburg, an. Der ALA hat davon einen großen Vorrat. Erfreulicherweise hat das neue Mitglied Bjorn Beckert, studierter Historiker, dafür seine Mithilfe zugesagt. Unser Mitglied Frau Volk aus München hat uns eine DVD mit zahlreichen Fotos und LZ-Artikeln zur Verfügung gestellt, die wir, sobald es die Zeit erlaubt, auswerten werden für das Bild-und Pressearchiv des ALA. Wer insbesondere noch ältere Fotos zur ALA-Geschichte besitzt, sollte diese dem ALA zur Verwertung zur Verfügung stellen. Wenden Sie sich bitte insoweit am besten direkt an Herrn Sellen (Telefon 04131-44058. Mail: H-H.Sellen@t-online.de).

Homepage: Diese enthält neuerdings auch einen Pressespiegel (insbesondere für Auswärtige interessant) und Fotos von einigen ALA-Veranstaltungen.

Acryl-Plaketten: Der ALA hat weitere Plaketten für vom ALA bezuschusste oder bezahlte Objekte bestellt, auch für die von ihm bezahlten 66 Laternen (Kosten des ALA dafür stolze € 85.000).

Büchermarkt: Folgende Bücher können im ALA-Büro zu den angegebenen Abholpreisen bezogen werden:

Mithoff „Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. Vierter Band: Fürstenthum Lüneburg“. Reprint der Ausgabe von 1877. € 39,95. Nur noch 1 Exemplar vorrätig.

Kirschbaum „Lüneburg- Leben in einer spätmittelalterlichen Großstadt“. 2000. € 14,95

Preuß, Werner „Steinhäuser- Burgmannenhöfe und patrizische Wohntürme in Lüneburg“. 2006. € 9,00

Preuß, Werner „Stadtentwicklung und Architektur- Lüneburg im 20. Jahrhundert“. 2001. € 25,00. Nur noch 2 Exemplare vorrätig.

Rümelin, Hansjorg „St. Nicolai in Lüneburg“ 2009. € 55,00

„Das historische Lüneburg“: Die schon für 2010 zusammen mit Herrn Prof. Dr. de la Riestra geplante Herausgabe eines Buches mit diesem Arbeitstitel kann leider voraussichtlich erst im Jahre 2012 erscheinen, hoffentlich rechtzeitig zum Hansestag.

ALA-Kalender: Rechtzeitig zur Handwerkerstraße 2011 soll ein ALA-Kalender 2012 erscheinen, den dankenswerter Weise Frau Fiedler gestaltet hat. Der Preis steht derzeit noch nicht fest.

Mitgliedsbeitrag:

Mitglieder ohne erteilte Einzugsermächtigung machen dem Schatzmeister vergleichsweise viel Arbeit, und das aus seiner Sicht überflüssiger Weise. Häufig muss er den Beitrag anmahnen, manchmal auch mehrfach. Das alles verursacht auch überflüssige Kosten, die das ohnehin relativ geringe Beitragsaufkommen schmälern. Der Schatzmeister bittet deshalb die Betroffenen erneut, ihm aus Solidarität eine Einzugsermächtigung zu erteilen. Die dagegen gehegten Bedenken halten i.d.R. logischen Argumenten nicht stand.

Der Mitgliedsbeitrag ist als Spende absetzbar. Zahlern eines freiwillig erhöhten Mitgliedsbeitrages übersendet der ALA ohne besondere Aufforderung bei Bestehen einer Einzugsermächtigung alle 2 Jahre im 1. Quartal 2 Spendenbescheinigungen zusammen, und zwar eine für das Vorjahr und eine für das laufende Jahr. Dies aus Gründen der Portoeersparnis. Ein Versand der Spendenbescheinigungen als Fax oder E-Mail-Anhang ist nicht zulässig.

Für Anregungen über die inhaltliche und die äußere Gestaltung der „Aufrisse“ ist der ALA dankbar. Finden Sie z.B. das Format zweckmäßig? Welche Themen hätten Sie gerne behandelt? Haben Sie Aufsätze, die für die Veröffentlichung in den nächsten Aufrissen von Interesse sein könnten? Nachricht am besten per Mail oder schriftlich an den ALA!

ALA - Kurz gemerkt:

Das ALA- Büro ist ab 1.7.2010 in das bisherige ARB-Büro umgezogen. Neue ALA-Adresse: Untere Ohlingerstr. 7 Hintergebäude/ Eingang Neue Straße.

Telefonnummer des ALA-Büros:	04131-26 77 27
Bürosprechzeiten:	Mittwochs 16-18 Uhr
Faxnummer des ALA:	04131-26 77 28
Email-Adresse:	ALA.eV@t-online.de
Internet-Adresse:	www.alaev-lueneburg.de

„Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren“

Vorbemerkungen der Redaktion:

1. Der nachstehende Artikel „Erinnerungen von Ulrich Werther: Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren“ erschien in der Landeszeitung in wöchentlicher Fortsetzung vom 11.10. bis 29.11.1982. Er gibt einen guten Einblick in die einschneidenden Veränderungen in Lüneburg zwischen den zwanziger Jahren und 1982. Zudem hat er einige Berührungspunkte mit dem in diesem Heft erscheinenden 2. Teil des Aufsatzes über den Verschönerungsverein und der Auflösung des Preisrätsels hinsichtlich der Plastik des St.Georg.

Die Schwarz-Weiß-Fotos dazu hat Makovec nach historischen Vorlagen reproduziert, die allerdings sämtlich nicht aus den zwanziger Jahren stammen, sondern aus der Zeit zwischen 1870 und 1913. Insoweit werden bildnerisch mittelbar auch Änderungen im Stadtbild von diesem Zeitraum bis 1982 dargestellt.

Text und Makovec-Fotos hat das Archiv der Landeszeitung dem ALA dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Die Makovec Fotos dieser Artikelserie sind mit „mac“ gekennzeichnet.

2. Fettdruck im Text stammt von der Redaktion.

3. Fußnoten sind durch arabische Ziffern, Endnoten durch Großbuchstaben bezeichnet. Die Fußnoten enthalten unten auf der jeweiligen Seite insbesondere klarstellende oder ergänzende Erläuterungen der Redaktion. Die Redaktion hat dem Text zusätzlich weitere historische Fotos beigelegt, die den Text noch anschaulicher machen sollen. Die Endnoten am Schluss des Textes bringen dazu Hinweise auf die Quelle und zum Teil Erläuterungen der Redaktion.

4. Zur besseren Übersicht haben wir auf den Seiten 40/ 41 einen Ausschnitt aus einem Stadtplan von 1913 beigelegt,¹ der Text des Artikels ist unverändert.



Ulrich Werther,
Journalist

Erinnerungen von Ulrich Werther LZ 11. 10. 1982

Schon von Kind auf wuchs Ulrich Werther, der übrigens am 4. Oktober seinen 84. Geburtstag feierte, in ein Nachrichtenbüro hinein, das sein Vater in Lüneburg als Familienunternehmen betrieb. Die Agentur bediente deutsche Zeitungen und Rundfunkstationen mit Berichten aus der Lüneburger Heide. Über

¹ Anhang zu „Führer durch das Sol- und Moorbad Lüneburg“, 5. Auflage 1913. Gezeichnet von F. Bicher

die Tätigkeit als Lokal-Reporter der „Lüneburgschen Anzeigen“ wurde Werther nach dem Krieg, den er als Luftwaffenoffizier mitmachte, wieder im Journalistenberuf tätig. 1956 brachte er dann Neigungen und Fähigkeiten in eine Aufgabe beim VW-Werk in Wolfsburg ein. Ulrich Werther ist jedoch als Mitarbeiter der LZ stets mit Lüneburg eng verbunden geblieben, wo er sich über den Beruf hinaus vor allem um den Fremdenverkehr verdient gemacht hat.

Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren (1)

Im Februar 1919 wurde ich von Breslau Carlowitz aus von meinem damaligem Ersatztruppenteil nach vier Kriegsdienstjahren entlassen. Meinen zerschissenen feldgrauen Rock arbeitete mir damals Schneidermeister Pagel, An den Brodbänken, durch Abrunden der Ecken zu einem „Zivil-rock“ um. Er verkaufte mir auch einen getragenen Mantel. Ich meldete mich beim Einwohnermeldeamt, das damals noch im Erdgeschoß des Rathauses am Ochsenmarkt war. Ich war nunmehr Lüneburger Bürger.

Lüneburg hatte es mir angetan, als ich im Jahre 1915 meinen ersten Weihnachtsurlaub von Koblenz aus nach Lüneburg erhielt. Mein Vater hatte sich hier 1915 als Herausgeber eines Nachrichtenbüros niedergelassen. Ich kam spät abends mit dem Zuge auf dem Bahnhof an. Lüneburg war mir dem Namen nach bekannt. Es war dunkel, als ich das Bahnhofsgebäude verließ. Lüneburg lag im tiefen Schnee, und es war für mich ein entscheidendes Erlebnis, die alte Stadt gleich in ihrer besonderen Eigenart als romantisch verträumtes Städtchen zu erfahren.

Ich war des Weges zum Altenbrücker Ziegelhof, wo meine Eltern damals wohnten, unkundig und wandte mich vom Bahnhof zunächst nach rechts, kam dann über die Brausebrücke, sah im Schein der matten Gaslaterne die Häuser am Stintmarkt, schlenderte durch die Lüner Straße und kam schließlich auf den Markt. Die Gaskandelaber, die damals auf dem Marktplatz standen, waren nicht erleuchtet, aber der helle Schnee unter dem leicht verhangenen Mond ließ das Rathaus in eigenartiger Weise zur Geltung kommen.

Aber verzaubert schien mir dann der Sand mit dem hochragenden Johannisturm und den Treppengiebeln, auf deren Gesimse weiße Schneebalken lagerten. Auf dem Sande traf ich an jenem späten Abend einen Mann, der mich zum Ziegelhof zurecht wies. Den Weihnachtsurlaub nutzte ich, um durch den Bürgermeisterturm von A. v. d. Elbe² in die Geschichte Lüneburgs einzudringen. Ich las und las vom Kampfe des ehrbaren Bürgermeisters Springintgut. Sein Schicksal erschütterte mich tief, aber ich

² Pseudonym der Heimatdichterin Auguste Meyer, verheiratete von der Decken, geboren 1828 in Bleckede, gestorben 1908 in Hannover. Siehe auch „Lüneburger Heimatbuch“, 2. Band, 1914, S. 735

war enttäuscht, daß die Häuser an der nach ihm bekannten Straße so wenig typisch Lüneburgisch aussahen.

Ich wanderte auch hinaus nach Lüne, um auch die historischen Stätten kennenzulernen, die in dem Roman eine solch große Rolle durch das Wirken des Propstes Dietrich Schaper spielten. Das weihnachtliche Lüneburg zu erleben, war gleichsam schicksalhaft geworden.

Im Jahre 1919 also wurde ich Lüneburger Bürger und blieb dieser Stadt ein langes Menschenleben auf das Innigste verbunden. Ich gab meinen Plan auf, Ingenieur zu werden, sondern trat als Volontär in das Nachrichtenbüro meines Vaters ein. Er hatte inzwischen eine Wohnung in der Oberen Schrankenstraße bezogen im ehemaligen Offiziersheim, dem jetzigen Hause von Fruchts Patentartikel.

Der gartenmäßig gestaltete Innenhof wurde in seiner anmutigen Romanantik noch gesteigert durch das fleißige Hämmern von Marga Jess³ die als erste deutsche Goldschmiedemeisterin sich in Lüneburg niedergelassen hatte. Sie war die Tochter des Landgerichtspräsidenten, hatte in München ursprünglich Malerei studiert und hatte sich dann auf Anraten ihres Profes-



WO HEUTE DIE BERLINER STRASSE IST,⁴ war in den Zwanziger Jahren eine Allee.⁵ Links im Bild das Museum (Ecke Wandrahmstr.), im Hintergrund die Kreuzung Sch arff. Foto: mac

³ Zur Person siehe auch „Aufrisse“ 25/ 2010 S.32-33

⁴ Anmerkung der Redaktion: Jetzt Teil der Willy-Brandt-Straße. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1, Nr. 120

⁵ Anmerkung der Redaktion: Vorlage Foto von ca. 1900, abgebildet schon im „Führer durch Lüneburg und Umgebung“ 1905, auf S. 37 und in Pless „Lüneburg- so wie es war“ 1979, auf Seite 72. Fertigstellung Museum 1891

sors dem Goldschmiedehandwerk zugewandt. Sie hatte in dem Hintergebäude ihre Werkstatt eingerichtet. Es war direkt ein Spitzweg-Motiv, wenn ich von meinem Schreibtisch am Fenster hinüberblickte in ihre Werkstatt, wo sie am Fenster saß und emsig hämmerte.

Als angehender Journalist hatte ich nun reichlich Gelegenheit, Lüneburg von allen Seiten kennenzulernen. Lüneburg war damals noch eine „kleine Stadt“, wenngleich es schon an die 25 000 Einwohner zählte und immerhin Sitz der Bezirksregierung war. Es hatte sich doch erst um die Jahrhundertwende angeschickt, über die einstigen Tore hinaus zu wachsen, aber diese ersten schüchternen Anfänge waren noch deutlich zu erkennen, und die Stadt wurde geprägt durch den Kern, der zwischen Altenbrücker- und Sülztor, zwischen dem Roten und dem Bardowicker Tor noch ziemlich unverfälscht zu erkennen war.

Auf dem Trampelpfad durchs Rote Feld ...(2) LZ 18. 10. 1982



Kurpark. Abriss Badehaus von 1907. ^A

⑩ M a c h e n wir zunächst einmal einen Rundgang um das Lüneburg vor sechzig Jahren, so wie ich es in Erinnerung habe. Fangen wir beim Kurpark an, der damals noch „außerhalb“ lag. Der Platz, auf dem jetzt das Hallenbad steht, war noch freies

Feld, durch einen tiefen Straßengraben von der Uelzener wie von der Soltau-er Straße abgegrenzt. Der Eingang zum Kurpark befand sich gegenüber der Kefersteinstraße. Ein direkter Weg führte zu dem Badehaus, das erst vor wenigen Jahren abgerissen wurde.

Es stand schon die Lesehalle ⁶, und von dort waren es wenige Schrit-

⁶ 1924 errichtet (siehe Hilke Lamschus „Lüneburgs Kurschatten“ 2006, S. 43).



Kurpark. Gradierwerk^B und Trinkhalle, errichtet 1910.

zur Kaffeemusik eingerichtet. Ein Gradierwerk⁸ war noch nicht vorhanden.



DAS BADEHAUS im Lüneburger Kurpark vor dem ersten Weltkrieg.⁷ Foto: mac

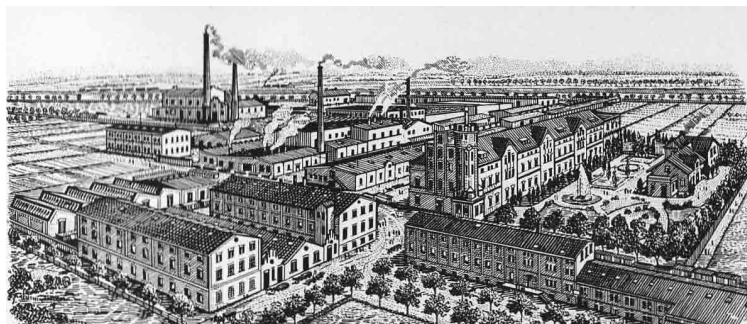
offenes Feld für Gemüse- und Kornanbau. Die Nordseite der Keferstein-

te zum Kurhaus, dessen Veranda damals noch keine Verglasung hatte. Vor dem Kurhaus stand nach Süden zu eine große Muschelmuschel und zwischen Kurhaus und der Muschelmuschel war ein kleiner Platz für die Gäste.

Der Kurpark, im wesentlichen eine große zusammenhängende Grasfläche, hörte am „Schwarzen Wege“ auf. Jenseits dieses Weges zum Schienenstrang der Kleinbahn Lüneburg-Soltau erstreckte sich wieder

⁷ Anmerkung der Redaktion: Foto veröffentlicht in der 5. Auflage des „Führers durch das Sol- und Moorbad Lüneburg“ 1913 auf S. 115 (Badehaus von 1907)

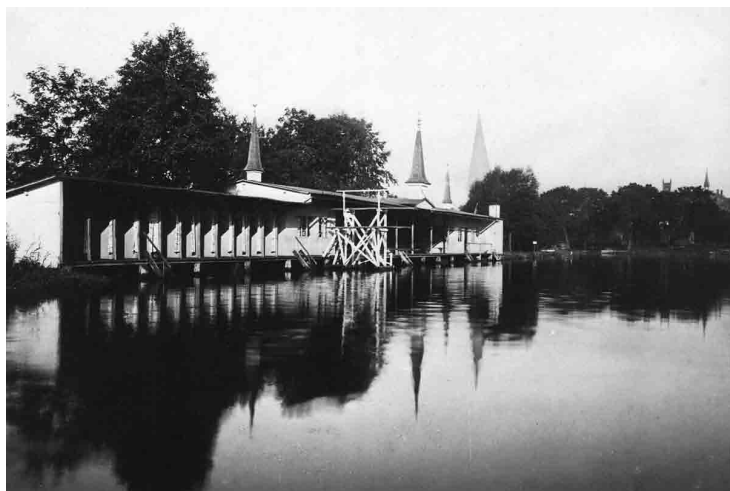
⁸ Hier irrt Herr Werther. Das Gradierwerk ist bereits 1910 errichtet und 1925 lediglich erweitert (siehe Hilke Lamschus „Lüneburgs Kurschatten“ S. 44 und 45).



Wachsbleiche. ^C

gende Straßenseite grenzte an das noch völlig unbebaute Rote Feld.

Von der Ecke Kefersteinstraße bis zum Ilmenaugarten zog sich quer hindurch ein Trampelpfad. Am Eisenbahndamm, etwa im Zuge der heutigen Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße, befand sich damals noch eine Ziegelei.⁹ Das Rote Feld wurde nach Osten vom Wilschenbrucher Weg begrenzt. Hier standen nur das wenige Jahre zuvor fertiggestellte Seminar, die heutige Pädagogische Hochschule, dann kam im größeren Abstand die ehemalige



Flussbadeanstalt Halvensleben in der Ilmenau. ^D

Häuser am Wilschenbrucher Weg. Der Rotenbleicherweg hatte wenige kleine Katen und einen Ackerbürgerhof als einzige Wohnstätten.

Durch einen Heckenweg war die Koopsche Badeanstalt zu erreichen.

straße war damals zugleich die Bebauungsgrenze. An der Uelzener Straße waren lediglich einige Privathäuser längs des Kurparks errichtet. Die gegenüberliegende

Größnersche Möbelfabrik¹⁰ und dahinter die Anlagen der Wachsbleiche.

Sie waren durch einen über das Rote Feld laufenden Schienenstrang an das Kleinbahnnetz angeschlossen. Längs des Roten Feldes standen nur wenige

⁹ Siehe auch „Aufrisse“ 25/ 2010 S. 39 und Kartenausschnitt auf Seite 19

¹⁰ Siehe auch S. 63 in diesem Heft (Leserbrief Ostermann vom 8.11.1982)

Weiter unterhalb bei der Abzweigung des Lösegrabens befand sich die Badeanstalt von Halvensleben. Beide Anstalten bestanden aus einigen hölzernen Umkleidekabinen auf dem Ufer, davor ein Laufsteg, von dem mehrere Treppen ins Ilmenauwasser hinabführten.

Auf der Landspitze, die von der Ilmenau und dem Lösegraben gebildet



Wandramstraße. Volksbadeanstalt. Baujahr 1901/1902. ^E

wurde, stand damals die Volksbadeanstalt, in der Warmbäder in kleinen Kabinen verabfolgt wurden. Badezimmer in den Lüneburger Wohnungen waren damals eine Seltenheit. Die Volksbadeanstalt erfüllte eine große soziale Aufgabe.

Steigen wir nun hinauf zum Altenbrücker Ziegel-

hof. Er war nur bebaut bis zu den beiden letzten Häusern der Bauzeile, die durch den Bombenangriff 1945 zerstört sind. Dahinter neben dem Schierbrunnen hatte sich der Fabrikant und Landwirt Richard Brauer von dem bekannten Hamburger Architekten Schumacher eine Villa bauen lassen. Auch sie fiel dem Luftangriff zum Opfer. An der Bahn entlang hatten dann einige Eisenbahner sich am Blümchensaal einige Häuschen errichtet.

Vom Ziegelhof führte hinter den Häusern ein Heckenweg hinüber zur Dahlenburger Landstraße. Die Bebauung reichte schon weit hinaus bis an die Grenze der Gemeinde Hagen. Die Schule Hagen lag noch eine Strecke über freies Feld von den letzten städtischen Häusern entfernt. Ein Feldweg führte an der Stadtgrenze entlang hinüber zur Bleckeder Landstraße. Er wurde später als „Landrat-Albrecht-Straße“ mit einigen Siedlungshäusern besetzt, die aber später dem Ausbau des Flugplatzes weichen mußten.

Die Bleckeder Landstraße war nur etwa bis zur Höhe der Markus-Heinemann-Straße bebaut. Dort, wo sich jetzt die Gelände der Schlieffen-Kaserne und der Theodor-Körner-Kaserne erstrecken, war noch weites freies Feld.

Machen wir unseren Rundgang weiter und schauen uns auf der Artlenburger Chaussee um. Hinter dem Lüner Holz war noch in der Lüner Heide auf der Lüner Rennbahn ein Stück urtümliche Heidelandschaft zu finden, die sich vom Lüner Holz bis zu den Vrestorfer Höhen erstreckte. In ihrer Mitte zog sich ein ovaler Grasstreifen entlang, die Rennbahn. Der langwellige Heidehügel bei Vrestorf mag Hermann Löns angeregt haben zu seinem Liedchen von den blauen Dragonern, die zu den Heidehügeln emporreiten. Die blauen Dragoner ritten jedoch nicht mehr, als ich 1919 nach Lüneburg kam.

Die Kasernen wurden bald bezogen von zwei Schwadronen des neuen Reiterregiments 13. Noch waren die Reitbahnen nicht bebaut, war die alte hannoversche Kasernenanlage deutlich in der bekannten U-Form zu erkennen. Die jetzige breite Umgehungsstraße ¹¹ war damals ein schmaler schattiger Fußweg. Gern wanderten die Lüneburger hier entlang, um den reiterlichen Vorführungen zu folgen.

Die großen Kasernenplätze dienten damals auch als Schaugelände für die großen Schauen des land- und forstwirtschaftlichen Provinzialvereins für das Fürstentum Lüneburg. Er hatte seinen Sitz in Uelzen, hielt die erste große Schau über die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft der Lüneburger Heide im Frühjahr 1920 bei den Lüner Kasernen ab.

Lüne war damals noch selbständige Gemeinde. Sie gruppierte sich um die Domäne mit ihren weiten Stallungen und Tagelöhnerhäusern. Die frei gelegene Schule galt als Musterbau. Später dienten die Domänengebäude dem Reichsarbeitsdienst. Sie wurden zum Teil abgerissen, zum Teil durch neue Bauten, vor allem der nach dem zweiten Weltkrieg gegründeten Lehrschmiede, ergänzt. Auch die Schule erhielt einen großen Erweiterungsbau. Der Lüner Weg gehörte mit seinem dichten Baumbestand und den vielen Villen einst zu den „Prachtstraßen“. Hier wohnten vorwiegend Offiziere, Juristen, höhere Beamte.

Wir kommen wieder an die Ilmenau und durchschreiten den großen Kaffeegarten „Bellevue“, direkt am Lösegraben gelegen. Unweit davon überquerte die Ahlerssche Fähre das Kanalbett.¹² Sie hatte um den Zapfenstreich herum stets viel Verkehr, denn die Soldaten zogen auf dem Wege aus der Stadt in die Kaserne den kürzeren Fährweg dem längeren Landweg vor.

OB ging über seine Liebesgrund-Brücke (3) LZ 25. 10. 1982

An der Einmündung des Lösegrabens in die alte Ilmenau hatte der Ruderverein Paula ein schmuckes Bootshaus, das nach 1933 für die Mari-

¹¹ jetzt Bockelmann-Straße

¹² Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 2, Nr. 50. Fährbetrieb von 1904 bis 1963

- [illegible]

18. Johann-Sebaste. 13.
19. Nikolaus. 12.
20. Michael. 12.
21. Martin. 13.
22. Stephan. 12.
23. Augustin. 12.
24. Hieronymus. 12.
25. Gregor. 12.
26. Engelbert. 12.
27. Konrad. 12.
28. Ulrich. 12.
29. Hildegard. 12.
30. Mechthild. 12.
31. Margarete. 12.
32. Katharina. 12.
33. Barbara. 12.
34. Agathe. 12.
35. Veronika. 12.
36. Margareta. 12.
37. Hedwig. 12.
38. Kunigunde. 12.
39. Hildegard. 12.
40. Mechthild. 12.
41. Margarete. 12.
42. Katharina. 12.
43. Barbara. 12.
44. Agathe. 12.
45. Veronika. 12.
46. Margareta. 12.
47. Hedwig. 12.
48. Kunigunde. 12.
49. Hildegard. 12.
50. Mechthild. 12.
51. Margarete. 12.
52. Katharina. 12.
53. Barbara. 12.
54. Agathe. 12.
55. Veronika. 12.
56. Margareta. 12.
57. Hedwig. 12.
58. Kunigunde. 12.
59. Hildegard. 12.
60. Mechthild. 12.
61. Margarete. 12.
62. Katharina. 12.
63. Barbara. 12.
64. Agathe. 12.
65. Veronika. 12.
66. Margareta. 12.
67. Hedwig. 12.
68. Kunigunde. 12.
69. Hildegard. 12.
70. Mechthild. 12.
71. Margarete. 12.
72. Katharina. 12.
73. Barbara. 12.
74. Agathe. 12.
75. Veronika. 12.
76. Margareta. 12.
77. Hedwig. 12.
78. Kunigunde. 12.
79. Hildegard. 12.
80. Mechthild. 12.
81. Margarete. 12.
82. Katharina. 12.
83. Barbara. 12.
84. Agathe. 12.
85. Veronika. 12.
86. Margareta. 12.
87. Hedwig. 12.
88. Kunigunde. 12.
89. Hildegard. 12.
90. Mechthild. 12.
91. Margarete. 12.
92. Katharina. 12.
93. Barbara. 12.
94. Agathe. 12.
95. Veronika. 12.
96. Margareta. 12.
97. Hedwig. 12.
98. Kunigunde. 12.
99. Hildegard. 12.
100. Mechthild. 12.
101. Margarete. 12.
102. Katharina. 12.
103. Barbara. 12.
104. Agathe. 12.
105. Veronika. 12.
106. Margareta. 12.
107. Hedwig. 12.
108. Kunigunde. 12.
109. Hildegard. 12.
110. Mechthild. 12.
111. Margarete. 12.
112. Katharina. 12.
113. Barbara. 12.
114. Agathe. 12.
115. Veronika. 12.
116. Margareta. 12.
117. Hedwig. 12.
118. Kunigunde. 12.
119. Hildegard. 12.
120. Mechthild. 12.
121. Margarete. 12.
122. Katharina. 12.
123. Barbara. 12.
124. Agathe. 12.
125. Veronika. 12.
126. Margareta. 12.
127. Hedwig. 12.
128. Kunigunde. 12.
129. Hildegard. 12.
130. Mechthild. 12.
131. Margarete. 12.
132. Katharina. 12.
133. Barbara. 12.
134. Agathe. 12.
135. Veronika. 12.
136. Margareta. 12.
137. Hedwig. 12.
138. Kunigunde. 12.
139. Hildegard. 12.
140. Mechthild. 12.
141. Margarete. 12.
142. Katharina. 12.
143. Barbara. 12.
144. Agathe. 12.
145. Veronika. 12.
146. Margareta. 12.
147. Hedwig. 12.
148. Kunigunde. 12.
149. Hildegard. 12.
150. Mechthild. 12.
151. Margarete. 12.
152. Katharina. 12.
153. Barbara. 12.
154. Agathe. 12.
155. Veronika. 12.
156. Margareta. 12.
157. Hedwig. 12.
158. Kunigunde. 12.
159. Hildegard. 12.
160. Mechthild. 12.
161. Margarete. 12.
162. Katharina. 12.
163. Barbara. 12.
164. Agathe. 12.
165. Veronika. 12.
166. Margareta. 12.
167. Hedwig. 12.
168. Kunigunde. 12.
169. Hildegard. 12.
170. Mechthild. 12.
171. Margarete. 12.
172. Katharina. 12.
173. Barbara. 12.
174. Agathe. 12.
175. Veronika. 12.
176. Margareta. 12.
177. Hedwig. 12.
178. Kunigunde. 12.
179. Hildegard. 12.
180. Mechthild. 12.
181. Margarete. 12.
182. Katharina. 12.
183. Barbara. 12.
184. Agathe. 12.
185. Veronika. 12.
186. Margareta. 12.
187. Hedwig. 12.
188. Kunigunde. 12.
189. Hildegard. 12.
190. Mechthild. 12.
191. Margarete. 12.
192. Katharina. 12.
193. Barbara. 12.
194. Agathe. 12.
195. Veronika. 12.
196. Margareta. 12.
197. Hedwig. 12.
198. Kunigunde. 12.
199. Hildegard. 12.
200. Mechthild. 12.
201. Margarete. 12.
202. Katharina. 12.
203. Barbara. 12.
204. Agathe. 12.
205. Veronika. 12.
206. Margareta. 12.
207. Hedwig. 12.
208. Kunigunde. 12.
209. Hildegard. 12.
210. Mechthild. 12.
211. Margarete. 12.
212. Katharina. 12.
213. Barbara. 12.
214. Agathe. 12.
215. Veronika. 12.
216. Margareta. 12.
217. Hedwig. 12.
218. Kunigunde. 12.
219. Hildegard. 12.
220. Mechthild. 12.
221. Margarete. 12.
222. Katharina. 12.
223. Barbara. 12.
224. Agathe. 12.
225. Veronika. 12.
226. Margareta. 12.
227. Hedwig. 12.
228. Kunigunde. 12.
229. Hildegard. 12.
230. Mechthild. 12.
231. Margarete. 12.
232. Katharina. 12.
233. Barbara. 12.
234. Agathe. 12.
235. Veronika. 12.
236. Margareta. 12.
237. Hedwig. 12.
238. Kunigunde. 12.
239. Hildegard. 12.
240. Mechthild. 12.
241. Margarete. 12.
242. Katharina. 12.
243. Barbara. 12.
244. Agathe. 12.
245. Veronika. 12.
246. Margareta. 12.
247. Hedwig. 12.
248. Kunigunde. 12.
249. Hildegard. 12.
250. Mechthild. 12.
251. Margarete. 12.
252. Katharina. 12.
253. Barbara. 12.
254. Agathe. 12.
255. Veronika. 12.
256. Margareta. 12.
257. Hedwig. 12.
258. Kunigunde. 12.
259. Hildegard. 12.
260. Mechthild. 12.
261. Margarete. 12.
262. Katharina. 12.
263. Barbara. 12.
264. Agathe. 12.
265. Veronika. 12.
266. Margareta. 12.
267. Hedwig. 12.
268. Kunigunde. 12.
269. Hildegard. 12.
270. Mechthild. 12.
271. Margarete. 12.
272. Katharina. 12.
273. Barbara. 12.
274. Agathe. 12.
275. Veronika. 12.
276. Margareta. 12.
277. Hedwig. 12.
278. Kunigunde. 12.
279. Hildegard. 12.
280. Mechthild. 12.
281. Margarete. 12.
282. Katharina. 12.
283. Barbara. 12.
284. Agathe. 12.
285. Veronika. 12.
286. Margareta. 12.
287. Hedwig. 12.
288. Kunigunde. 12.
289. Hildegard. 12.
290. Mechthild. 12.
291. Margarete. 12.
292. Katharina. 12.
293. Barbara. 12.
294. Agathe. 12.
295. Veronika. 12.
296. Margareta. 12.
297. Hedwig. 12.
298. Kunigunde. 12.
299. Hildegard. 12.
300. Mechthild. 12.
301. Margarete. 12.
302. Katharina. 12.
303. Barbara. 12.
304. Agathe. 12.
305. Veronika. 12.
306. Margareta. 12.
307. Hedwig. 12.
308. Kunigunde. 12.
309. Hildegard. 12.
310. Mechthild. 12.
311. Margarete. 12.
312. Katharina. 12.
313. Barbara. 12.
314. Agathe. 12.
315. Veronika. 12.
316. Margareta. 12.
317. Hedwig. 12.
318. Kunigunde. 12.
319. Hildegard. 12.
320. Mechthild. 12.
321. Margarete. 12.
322. Katharina. 12.
323. Barbara. 12.
324. Agathe. 12.
325. Veronika. 12.
326. Margareta. 12.
327. Hedwig. 12.<

28. Helleborus viridis L. 102
29. Helleborus viridis L. 102
30. Helleborus viridis L. 102
31. Helleborus viridis L. 102
32. Helleborus viridis L. 102

Denkmal, usw.



- Apotheken.**
100. Friedrichsberg, 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.
- Badeanstalten.**
101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.
- Fabriken usw.**
101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.
- Hotels, Cafes usw.**
101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.

nejugend beschlagnahmt wurde. Längs des Lösegrabens zog sich vom



Schießgrabenstraße. Foto von ca. 1900 ^F

Wandrahm aus die Lüneburger Prachtstraße entlang, die Schießgrabenstraße. Sie hatte am Hochufer des Lösegrabens entlang einen breiten, von einer doppelten Baumreihe bedeckten Fußweg, an der

gegenüberliegenden Seite, ebenfalls hinter einer Baumreihe, reihte sich eine Villa an die andere.

Schauen wir uns nun vor dem Bardowicker Tore um. Auch hier noch zur Gartenstraße¹³ hin freies Feld. Das jetzige Telegraphenamt¹⁴ wurde



Liebesgrund mit Kleingärten. ^G

erst viele Jahre später gebaut. Die Anlagen im Liebesgrund waren noch nicht landschaftlich ausgestaltet, auch hier fanden sich noch ganze Partien, die feld- oder gartenmäßig bewirtschaftet wurden.

Zwischen der Bardowicker Straße und der

Ilmenau standen die weiträumigen Anlagen des Schlachthofs mit Hallen und Wirtschaftsgebäuden. Vor dem Schlachthof war ein großer Platz, der vor allem zu den Herbst- und Frühjahrmärkten für Schaubuden und Karussells genutzt wurde.

¹³ später wieder umbenannt in Hindenburgstraße

¹⁴ Bardowicker Straße 23, jetzt Bürgeramt. Baujahr 1927/28

Das Idyll des alten Lüneburger Hafens, das sich bis zum Kaufhaus mit



Schlachthof von 1892 mit Vorplatz. ^H

dem Alten Kran erstreckte, war im wesentlichen erhalten.

An der Kai-mauer stand noch ein alter Drehkran für Handbetrieb. Im Industrie-gebiet waren vorwiegend angesiedelt die Ibus-Sperrholzwerke, die Tapetenfabrik von Enkhausen, die

Margarinewerke von Kausch & Co. In der Breiten Wiese waren von der einstigen Lüneburger Baugesellschaft vorbildliche Arbeitersiedlungen geschaffen worden.



Das Idyll des alten Lüneburger Hafens an der Ilmenau mit dem Abtwasserturm im Hintergrund. ¹⁵ Foto: J. Makovec

Ein Kleinod Alt-Lüneburgs war vor dem Bardowicker Tore der Antoni-Friedhof ¹⁶. Er war nicht mehr in Benutzung, aber in dem Wildwuchs des Baum- und Anlagenbestandes, der die kunstvoll ausgestalteten Grabmäler über-

wucherte, bildete eine nachdenklich, fast schwermütig stimmende Oase

¹⁵ Foto von Raphael Peters, vor 1880. Siehe Ring, Vierck „Portrait einer Stadt - Lüneburg in Photographien um 1870“ 2007, S. 122/ 123

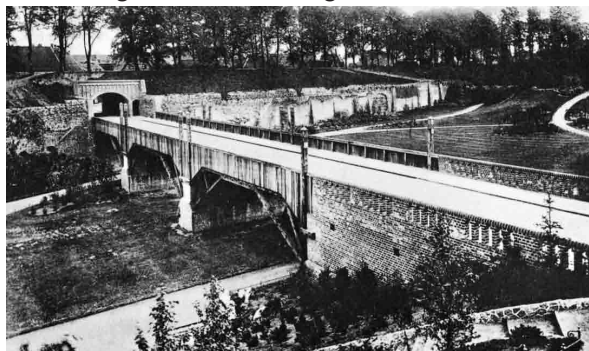
¹⁶ siehe auch Sarnighausen „Die alten Lüneburger Friedhöfe“ in „Lüneburger Blätter“ 2004, S. 217 ff. auf Seite 225-227

der Besinnung, während dicht nebenher der Verkehr vorüberbrandete.

Die eindrucksvollsten der alten Grabmäler sind jetzt hinter der Kapelle des Zentralfriedhofs wieder errichtet, als der Antoni-Friedhof dem jetzigen Polizeigebäude weichen mußte. Auf dem Antoni-Friedhof hatte auch Goethes Freund Kestner, der Gemahl seiner berühmten „Lotte“, seine letzte, unbekannte Ruhestätte gefunden. Er war auf einer Reise von Hannover nach Hamburg in Lüneburg gestorben.

An den Antoni-Friedhof schloß sich dann das Areal des Lüneburger Eisenwerks an, gegenüber wirbelten die Düngekalkwerke den weißen Staub durch die Luft. Er setzte sich auf die Bäume, die damals noch die Straße nach Bardowick säumten, und gab ihnen selbst im Hochsommer ein fast winterliches Aussehen. Zwischen den Düngekalkwerken, die den Kalk aus dem dahinterliegenden Kalkbruch in Loren heranschafften, und der erst vor kurzem geschlossenen Wirtschaft Drei Linden waren einige Wohnhäuser im Mehrgeschoßbau errichtet. Dahinter hatte Landwirt Schilling seinen Hof, ein schmaler Weg führte zu den Landarbeitersiedlungen.

Die Gartenstraße, der wir nunmehr folgen wollen, war im wesentlichen nur an der Nordseite bebaut. Das im neugotischen Stil erbaute Logenhaus stand neben dem Biedermeierhaus von Westedts Garten. Es folgte der schmale „Lange Jammer“, benannt nach den hier errichteten Kleinst-Wohnungen, die man eigentlich nur als Behausungen bezeichnen kann.



Brücke (1910 - 1940) über den Liebesgrund.¹

Gegenüber war die Gartenstraße, wie schon vorstehend berichtet, bis zur Brücke über den Liebesgrund noch nicht bebaut. Lediglich an der Ecke der Straße, die zur Brücke führte, stand auf der Ostseite die Villa vom Mühlenbesitzer Hahn, gegenüber war kurz vor dem ersten Weltkrieg die Villa des Oberbürgermeisters errichtet worden.

Um dem höchsten Beamten der Stadt den Umweg über die Bardowicker Straße oder die Egerstorff-Straße zu ersparen, gab man dem Zimmermeister Westphal den Auftrag, eine hölzerne Brücke über den Liebesgrund zu bauen. Sie führte durch einen Durchbruch unter dem Bardowicker Wall direkt in die Reitende-Diener-Straße, von der aus mit wenigen Schritten das Rathaus zu erreichen war. Die Häuser der Julius-Wolff-Straße waren kurz vor dem ersten Weltkrieg fertig geworden.

Hinter der Lauensteinstraße und dem Michaelisfriedhof dehnte sich

rechts und links des Ochtmisser Kirchsteigs wieder freies Feld. Das Gelände zwischen Lauensteinstraße und Neue-Tor-Wall war damals ebenfalls noch unbebaut. Lediglich an der Spitze zwischen Dörnbergstraße und Neuetorstraße waren einige Häuser, zum Teil im damals üblichen neugotischen Stil, als Wohnhäuser errichtet.

Ihnen gegenüber befand sich der Zimmerplatz von Clavin, der vom Kalkberggelände durch einen anmutigen schmalen Heckengang abgegrenzt wurde. Dieser Gang führte auch durch das allerletzte Tor¹⁷ der alten Befestigung dem¹⁸ Kalkberg. Es ist in den Jahren zwischen den beiden Kriegen verschwunden.

Aus einem Sumpftümpel wurden die Sülzwiesen (4) LZ 2. 11. 1982

Am Kalkberge waren neben der Neue-Tor-Straße einige Häuser gebaut worden für Beamte der Strafanstalt. Das Zuchthaus auf der Ostseite des Kalkberges war von einer gut drei Meter hohen Mauer umgeben. Bis Ende des ersten Weltkrieges arbeiteten hier die Kettensträflinge, um an ihre Karren angeschlossen den wertvollen Gips aus dem Kalkberge zu gewinnen. Der Abbau wurde erst 1919 eingestellt, als der Kalkberg dann dank der zähen aufklärenden, ja aufwühlenden Arbeit des Baurats Schlöbcke zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Zum Dank dafür haben ihm seine Mitbürger das von dem Rechtsanwalt Wellmann als Amateurbildhauer geschaffene Denkmal am Aufgang zum Kalkberge errichtet.

Dem heutigen Rechenzentrum¹⁹, dem früheren Kino und einstigen Reitstall gegenüber befand sich aus den Zeiten der Lüneburger Befestigung noch ein hoher Erdwall. Er wurde nach dem ersten Weltkriege durch eine in die Sülzwiesen führende Lorenbahn abgetragen. Diese Arbeit wurde als Arbeitsbeschaffung durchgeführt, um die drückende Arbeitslosigkeit zu lindern.

Gehen wir noch etwas weiter vor das Neue Tor. An der Reppenstedter Chaussee erstreckten sich die gärtnerisch überrankten niedrigen Baulichkeiten der Gärtnerei von Wrede, die auf der gegenüberliegenden Seite zwischen Dörnbergstraße und Meyers Garten, dem heutigen Bierstein, ausgedehnte Stiefmütterchenfelder bewirtschaftete.

Weiter außerhalb waren dann wieder um die Johanna-Stegen-Straße einige Wohnhäuser errichtet, im übrigen dehnte sich auch hier freies Feld. Vom sog. **Lerchenweg** zog sich ein schmaler Pfad quer durch das Gelände in Richtung Schnellenberg- Böhmsholz.²⁰

¹⁷ Siehe auch „Aufrisse“ 7/1990 S. 24-26

¹⁸ Statt „dem“ gemeint „beim“ ?

¹⁹ Auch das ist bereits Geschichte. Seit kurzem als „Ritterakademie“ Veranstaltungsbäude der Campus Management GmbH. Baujahr 1826.

²⁰ Siehe dazu auch den Aufsatz zum Verschönerungsverein in diesem Heft ab S. 15

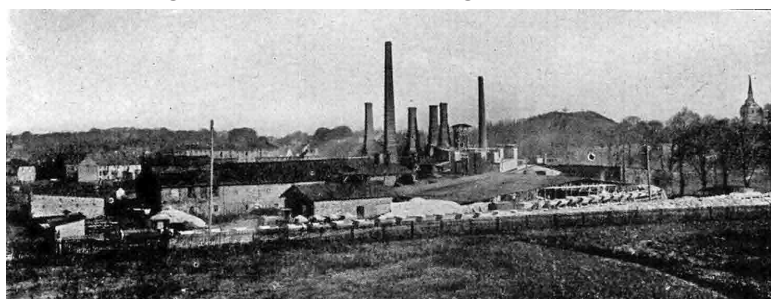
Oft nahmen die Wandervögel, wenn sie abends auf dem Mönch, einem vorspringenden Felsen des Kalkberges, ihre Lieder zu Klampfe und Fiedel gesungen hatten, ihren Weg durch den Grimm zum Schiltstein. Er lag damals noch einsam und war in seiner unmittelbaren Naturverbundenheit nur wenigen Lüneburgern bekannt. Man nimmt an, daß der Schiltstein die Spitze des einst gewaltig hohen Kalkberges gewesen sei.

Die heutigen Sülwiesen waren 1919 noch ein einziger großer Sumpftümpel, in dem sich wilde Enten und anderes Geflügel tummelten. Die Sülwiesen wurden, wie gesagt, aus dem Wall vor dem Neuen Tore aufgehöht, nicht allein, um Arbeit zu schaffen, sondern auch, um ein Sport- und Ausstellungsgelände einrichten zu können.

Wir steigen nun den damals noch völlig unbebauten Finkenberg, auch wieder freies Kornfeld, empor und genießen einen herrlichen Blick auf Lüneburg, begrenzt links vom Kalkberg mit der Barockhaube der Michaeliskirche, sehen die Rathaushaube neben dem Nikolaiturm hervorlugen und blicken rechts auf den das Bild begrenzenden langen Finger des Johannisurmes.

Die Straße Auf der Höhe war damals noch ein schmaler Feldweg, der schnurstracks zum Gut Schnellenberg führte, rechts und links von weiten Spargelfeldern eingefaßt. Auch der Oedemer Weg und der Heidkamp waren noch nicht als Siedlungsgelände freigegeben. Rings um Lüneburg erstreckten sich weite Acker- und Grünflächen.

Das Krankenhaus lag weit draußen, durch die Bögelstraße zugänglich, zu deren beiden Seiten die tiefen Kalkbrüche gähnten. Durch Loren wurden der Düngekalk zu den Werken gebracht, die sich nördlich des Finken-



Grasweg. Lüneburger Düngekalkwerke Pieper & Blunck GmbH^J

berges befanden. Das Krankenhaus war damals nur ein einziger Bau mit zwei Seitenflügeln. Wie das Krankenhaus lag auch der Zentralfriedhof außerhalb der Stadt. An der Soltauer Chaussee stand noch kein einziges Haus. Die Ecke Oedemer Weg- Soltauer Chaussee hatte der Gärtner Holtgrabe inne, der in der Waagestraße einen sehr geschätzten Blumenladen unterhielt.

Damit haben wir unseren Rundgang um das Lüneburg von 1919 been-

mit Auszug aus der Königl. Preußischen Landesaufnahme von 1879

det und wollen uns nunmehr in der Stadt umsehen, wie es damals ausschaute zwischen Rotentor und Bardowicker Tor, zwischen Sülztor und Altenbrücker Tor.



Fangen wir beim Markt an. Der große Marktplatz wurde beleuchtet durch fünf große Gaskandelaber. An jeder Ecke stand einer, in der Mitte des Platzes der fünfte. Eine Pflasterbahn aus glatten Steinen führte quer über den Platz von Kandelaber zu

DER RATHAUSMARKT mit Brunnen und Kaserne.²¹ Foto: mac

Kandelaber. Der Platz war an drei Seiten von Linden umgeben, nur die Rathausseite war baumfrei.

Gegenüber dem Rathaus befand sich statt des jetzigen Karstadtgebäudes das damals in roten Ziegeln und in neugotischem Stil erbaute Kaufhaus von I. B. Meyer. Es war ein Textilgeschäft, das noch keinen Durchgang zur Straße An den Brodbänken hatte.

Die Ecke zur Großen Bäckerstraße wurde eingenommen von dem Wäschehaus Jakobson, das für die Lieferung von guter Aussteuer bekannt und geschätzt war. Jakobson hatte sich unter dem Druck der damaligen Verhältnisse entschlossen, sein Textilhaus in einen „Kleinspreisladen“ umzuwandeln. Sämtliche Fenster dieses mehrstöckigen Hauses fielen in der Reichspogromnacht 1938 dem „spontanen Ausbruch der kochenden Volksseele“ zum Opfer.

Das Schloss, jetzt Gerichtsgebäude, war damals die verlassene Garnisonskaserne. Es verkam sichtlich und bot einen unrühmlichen Eindruck. Der einstige Heu- und Strohboden über den Ställen auf dem Hof der früheren Kaserne wurde als behelfsmäßige Jugendherberge eingerichtet. Erst 1925 unter der Leitung des ideenreichen Baurats Dr. Ing. Kellermann wurde die Kaserne zu einem würdigen Justizpalast umgebaut.²²

²¹ Fotovorlage von zwischen 1868 und ca. 1900. Zur Datierung: Das Schloss war Kavallerie-Kaserne ab 1868. Die Sandsteinverkleidung des Brunnens datiert lt. Denkmaltopographie Hansestadt Lüneburg, 2010, S. 187 von ca. 1900.

²² Hier bringt Werther einiges durcheinander:
Der Umbau des Schlosses zum Gerichtsgebäude samt Restaurierung der Stuck

Großfeuer brachte das Aus fürs Theater (5) LZ 8. 11. 1982

Kellermann zweigte aus den kärglichen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, auch den Betrag für das „Gogericht“ ab, das den kleinen Verhandlungssaal zierte und Sinnbild sein sollte für die freie Gerichtsbarkeit unserer Ahnen.²³ Mit viel Liebe stattete er auch das Innere des Justizgebäudes aus. Er gestaltete nicht nur das Treppenhaus völlig um, sondern zeichnete auch durch barocke Verschnörkelungen über den Türen deren Charakter an. So ließ er über der Tür zum Anwaltszimmer zwei Masken malen, die eine lächelnd, die andere traurig, und darüber das Spruchband: Verlierstu laß kein Tränlein rinnen, zwi können nit zur Zeit gewinnen!

Mit großer Liebe und Sinn für alte Architektur gestaltete er das Dorotheenzimmer mit seiner kostbaren Stuckdecke aus. Das Zimmer erfreute sich bei allen Kunstkennern großer Wertschätzung und diente unter dem kunstsinnigen Landgerichtspräsidenten Dr. Palm häufig als Raum für stimungsvolle Kammermusikabende.²⁴

Das Gerichtsgebäude hatte damals noch nicht den heutigen Umfang. An der Bardowicker Straße erstreckten sich 1919 etliche kleinere Häuser, die dem Justizgebäude damals weichen mußten. Bedauert wurde damals der Abbruch des Hauses mit den jetzt im Museum befindlichen Terrakottenköpfen und den schönen Tausteinmotiven.

Symbolhaft gestaltete Kellermann²⁵ auch den Vorhof zum Gefängnis durch abwehrende Pfeilspitzen als Gitterstäbe, die auch das Eingangstor bilden. Über das Portal zum Innenhof setzte er die Figur des hl. Georg im Kampfe mit den Mächten der Unterwelt.²⁶

Das „Haus der Volksbank“ hatte damals noch eine helle Putzfassade. Eine Umgestaltung hat inzwischen auch das Regierungsgebäude gefunden. Statt des jetzigen Eingangs über eine Doppelreihe von Stufen gelangte man durch eine hohe ebenerdige Durchfahrt in das Gebäude.

Auf dem Hofe befanden sich Wagenremisen und Stallungen, denn dem

decken erfolgte 1925 durch den Regierungsbaumeister Warnemünde/ siehe Alfred Eichborn „Die Geschichte des Landgerichts in Lüneburg“, 1925 (in der Bücherei des Landgerichts Lüneburg) und die Broschüre „Das Lüneburger Schloß am Markt“ von Bruno Warnemünde, 1925 (in der Ratsbücherei). Die Einweihung war am 3.10.1925 lt. Lüneburgsche Anzeigen vom 3.10.1925 und Sonntagsbeilage „Erika“. Dr. Ing. Kellermann war 1935 für den Neubau des Gerichtsgefängnisses neben dem Gerichtsgebäude zuständig. Einweihung im Oktober 1935 (s. Lüneburgsche Anzeigen vom 3.10.1935).

²³ Das „Gogericht“ stammt vom Umbau 1925 und zwar vom Historienmaler Brütt. Lt. Eichborn, aaO, S.71 sind die Mittel hierfür durch freiwillige Spenden aufgebracht, an denen sich die Landkreise, Landwirte, die Vertreter der Berufsstände aller Art, Private und besonders die Lüneburger Rechtsanwälte beteiligt haben.

²⁴ Das alles war 1925

²⁵ 1935

²⁶ 1935. Näheres dazu siehe auch Auflösung Preisträtsel in diesem Heft ab S. 70

Regierungspräsidenten standen Pferd und Wagen als Dienstfahrzeug zur Verfügung. Autos gab es damals noch nicht. Der Regierungspräsident hatte seine Dienstwohnung im ersten Stock des Regierungsgebäudes. Der Anbau gegenüber dem Kämmereigiebel des Rathauses wurde erst in späterer Zeit errichtet.

Sehen wir uns weiter auf dem Marktplatz um. Das Eckhaus zur Straße An der Münze war damals als Rathsschänke unter Gastwirt Melcher ein beliebtes Stammtischlokal.

Das Haus nebenan, dort wo jetzt die Stadtparkasse ihren Erweiterungsbau aufgeführt hat, befanden sich zwei große Schaufenster der Buchhandlung Delbanco.

Gehen wir nun die Waagestraße hinab und schauen auf das Rathaus.



Im südwestlichen Gebäudetrakt war damals die Stadtparkasse untergebracht. Sie hatte, heute kaum vorstellbar, einen einzigen Raum zur Verfügung. In ihm thronte Sparkassendirektor Geffers und amtierte als Rendant Herr Menke, der Vater des G. O. Menke, Inhaber des bekannten Reisebüros. Schräg gegenüber beherrschte die Straßenecke Neue Sülze — Auf dem Meere das im neugotischen damals üblichen Poststil erbaute Postgebäude mit dem markanten Isolatorenturm, zu dem aus allen Himmelsrichtungen die Freileitungen führten.²⁷

Die Postschalter waren damals noch nicht in der Form offener Tresen gestaltet, sondern durch eine Schiebeklappe wurde sorglich die Bevölkerung in solche mit oder ohne Zivilversorgungsschein getrennt.

EIN BELIEBTES Stammtischlokal war damals das Gasthaus „Zur Rathsschänke“ am Markt, Ecke An der Münze Foto: mac

Die Straße Neue Sülze hatte nach Westen hin auf der bekannten Abbruchskante noch einen geschlossenen Häuserzug. Lediglich die Häuser des Baustoffhändlers Thies und einige neuere mehrgeschossige Nachbarhäuser waren bereits bis

²⁷ Erbaut 1891. Abriss 1972 lt. Elmar Peter S. 404



DAS POSTGEBÄUDE Auf dem Meere - im neugotischen Stil erbaut und mit dem markanten Isolatorenturm.²⁸ Foto: mac

hinter die Abbruchkante gebaut. Aber diese hohen Häuser sind inzwischen abgebrochen, weil sie den unterirdischen Kräften nicht standhalten konnten.

Das damals „schiefe Haus“ Lüneburgs mit den hübschen Medaillons (heute im Museum) beherrschte die Straßenfront. Das nebenan gelegene langgestreckte Putzhaus des „Arbeiter-Bildungsvereins“ wie der Vorläufer des „Treibundes“ sich nannte, hatte rückwärts einen hübsch angelegten Garten. Er gehörte wie auch der Garten von Kaffee Kuhl in der Apothekenstraße und der anheimelnde Garten von Heßling in der Grapengießerstraße zu den Anziehungspunkten des Lüneburger Bürgertums, das sich nach des Tages Arbeit einen gemütlichen Dämmerstübchen leisten wollte.

Der Arbeiterbildungsverein von 1848 besaß seiner Tradition entsprechend eine umfangreiche, stattliche Bücherei. Sie wurde von Professor Reinecke²⁹ mit der im

Gemeindehaus untergebrachten Volksbücherei in die Ratsbücherei auf dem Marienplatz überführt, um die wertvollen Buchbestände zu sichern.

Bleiben wir in der Nähe und schauen uns an der Apothekenstraße—Schröderstraße um. Hier war das Kaulitzsche Gesellschaftshaus wahrlich der Mittelpunkt der Lüneburger Gesellschaft aller Klassen. Es hatte im Erdgeschoß eine gemütliche Gaststube und in den oberen Stockwerken weiträumige Säle und Versammlungsräume, die für gesellschaftliche, kulturelle und auch politische Veranstaltungen genutzt wurden.

Schwerpunkt aber war das kleine anheimelnde Theater. Es war in erstaunlicher Raumausnutzung mit Parkett, Parkettlogen, erstem Rang,

²⁸ Weiterführend siehe Rümelin, Hansjörg „Postpalast, Wasserturm und Synagoge - Lüneburger Großprojekte 1870- 1910“ in „Lüneburger Blätter“ 2004 S. 31 ff. auf Seite 38-43

²⁹ Zur Person siehe auch den Aufsatz zum Verschönerungsverein in diesem Heft auf S. 15



**Neue Säule 9 und 8. Abbruch Nr. 8 1961,
Nr. 9 1963^K**

zweitem Rang und sogar mit einem „Olymp“ versehen. So erstaunlich die äußere Raumausnutzung war, so bewundernswert war, was die winzige kleine, schmale und enge Bühne an Ausstattungsmöglichkeiten bot.

Theaterdirektor Lang hatte nach dem ersten Weltkrieg dem jungen talentierten, weit gestreckte Ziele verfolgenden Willy Eßmann das Feld künstlerischer Betätigung überlassen. Elektra, Gyges und sein Ring, Wilhelm

Tell, Strindbergs „Der Vater“, Hoffmannsthals „Tor und Tod“ gingen über seine Bühne.

Unvergessen eine hervorragende Aufführung der Emilia Galotti auf einer Stilbühne, die nur durch rote und dunkle Vorhänge angedeutet war.

Als sich Eßmann dann auch durch Wildgans „Liebe“ und Wedekinds „Frühlings Erwachen“ modernen Dramatikern zuwandte, erregte er Zorn und Unwillen der mehr konservativ eingestellten Bevölkerung. Um sein Theater vor dem wirtschaftlichen Ruin zu retten, verlegte er sich auf Operetten, führte u. a. auch das „Dreimäderlhaus“ auf und ging schließlich zu Possen über. 25mal ging dabei „Fräulein Puck“ über die Bühne.

1921 fand die letzte Aufführung „Stein unter Steinen“ von Sudermann statt. Als im Schauspiel ein dicker Stein hinunterpolterte auf die Bühne, da mischten sich Staubwolken mit den Rauchwolken. In der folgenden Nacht brannte das Theater aus. Es wurde nicht wieder aufgebaut. Für Lüneburg begann die schreckliche, die theaterlose Zeit.

„Stützaktionen“ für die Angeklagten... (6) LZ 15. 11. 1982

Die für Lüneburg schreckliche, theaterlose Zeit wurde auf mancherlei Weise überbrückt im wesentlichen durch drei Organisationen. Angeregt durch den Bibliophilen Paul Meyer, Inhaber der Firma F. C. Meyer, bildete sich die Theatergemeinde, die vor allem fremde Ensembles nach Lüneburg verpflichtete. In der jetzt abgerissenen MTV-Turnhalle wurde über der Sprunggrube zwischen den Kletterleitern eine Behelfsbühne eingebaut. Auf ihr wurde u. a. „Elga“ von Gerhart Hauptmann nach einer Novelle von Grillparzer „Das Kloster zu Sendomir“ aufgeführt. Schwarze Vorhänge bildeten die Kulisse. Hier fand auch ein musikalisches Ereignis statt: die Aufführung von Smetanas „Moldau“.



DAS EDISON-THEATER von Greune

Foto: mac

August Greune, der Besitzer des Edison-Theaters in der Neuen Sülze³⁰ nahm die theaterlose Zeit zum Anlaß, sein Kino so umzubauen, daß es zugleich eine stattliche Bühne enthielt.

Er hatte ursprünglich vor, nach dem Vorbild der Celler „Union“ gegenüber dem Schlachthof auf

dem Gelände, auf dem jetzt das Telegrafenamts steht, ein Theater-Kino, verbunden mit Saal- und Wirtschaftsbetrieb, zu errichten. Die Stadt versagte diesen weitsichtigen Plänen jedoch die Zustimmung und machte für den Bau in der Neuen Sülze erhebliche, kostensteigernde Auflagen, die durch die Lage im Senkungsgebiet nicht unbegründet waren.³¹

Sie hielten Greune nicht ab, sein Vorhaben zu verwirklichen. 1925 fand in dem damals noch nicht ganz fertiggestellten Theater die Uraufführung statt. Es war der bekannte Film „Metropolis“ mit Brigitte Helm in der Hauptrolle. Paul Meyer verpflichtete sehr oft nunmehr das Thalia-Theater aus Hamburg nach Lüneburg: Der jüngst verstorbene Schauspieler Albrecht Schoenhals und seine Frau Anneliese Born spielten häufig in Lüneburg.

Auch andere Theater aus Hamburg, Berlin und Bremen wurden verpflichtet. Man erlebte hier auch Opernaufführungen von Rang, z. B. „Die Entführung aus dem Serail“, „Bohème“ u. a.

Neben der Theatergemeinde entstand aus den Reihen des Mittelstandes die „Lüneburger Bühne“, die vorwiegend Operettenaufführungen anbot. Eine Ersatzbühne entstand auch in Meyers Garten. Hier gelangte u. a. „Die Rabensteinerin“ von Wildenbruch mit viel Donner und Rauch zur Aufführung. Daneben hatte sich die „Freie Volksbühne“ als Laienspielgruppe, getragen von der Lüneburger Arbeiterschaft, gebildet. Sie bevorzugte den neuen Saal, der im Volkshause an Stelle des abgebrannten Theaters entstanden war. Auf der noch winzigeren Bühne wurde u. a. unter Regie

³⁰ Neue Sülze 10. Baujahr 1902. Später umbenannt in „Schaubühne“. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 2, Nr. 136 und 137

³¹ 1964 abgerissen wegen Senkungsschäden

des Studienrates Bren-
del Strindbergs „Julia“ in
vorzüglicher Darstellung
geboten.

Kleine Liebhabervor-
führungen fanden auch
auf der Bühne im Tivoli
am Altenbrücker Ziegel-
hof statt. Ja sogar die
Kleinstbühne im Wellen-
kampfschen Saale wurde
für theatrale Darbie-
tungen herangezogen.
Doch genug vom Thea-
terleben einst.



**Am Graalwall 4. Justizgebäude Baujahr 1882/1883,
Abriss 1972^L**

Gehen wir noch einmal

zur alten Post zurück und verfolgen wir die Egerstorffstraße. In der Krüm-
mung dieser Straße lag ein ebenerdiges Haus³². In ihm wohnte Justizrat
Egersdorff³³, der Justitiar der Industrie- und Handelskammer Lüneburg.
Sein Büro war gleichzeitig „die Geschäftsräume“ der Kammer. Hier amtier-
te auch der Sekretarius, Herr Timm³⁴, der gleichzeitig Geschäftsführer des
Haus- und Grundbesitzervereins war. Das war das gesamte „Personal“
der Industrie- und Handelskammer. Vor der Tür zur Kammer wachte stets
ein großer Jagdhund, der den Besucher lebhaft beschnüffelte.

Nun kommen wir zum Graalwall. Hier hat sich sehr vieles geändert. Lin-
ker Hand stand einst das Gebäude der Staatsanwaltschaft benachbart
von dem etwas zurückliegenden Amtsgericht. Beide lagen im Senkungs-
gebiet, von dem während des ersten Weltkrieges die alte Ritterakademie,
in der das Landgericht untergebracht war, in erster Linie betroffen war. Sie
wurde abgerissen. Von den alten Gebäuden blieb nur das jetzige Landrat-
samt stehen.

Das Landgericht wurde in zwei gemieteten Wohnhäusern am Kloster-
gang untergebracht und war durch einen Hofgang mit dem Gebäude der
Staatsanwaltschaft verbunden. Die Sitzungen des Landgerichts fanden
im großen Saal des staatsanwaltlichen Gebäudes statt. Das Amtsgericht
verfügte über einen eigenen Sitzungssaal. Als die räumliche Lage für das
Gericht immer unerträglicher wurde, machten sich zudem erneut auch in

³² Graalstr. 4 lt. Lüneburger Adreßbuch 1914

³³ Zur Person siehe den Aufsatz zum Verschönerungsverein in diesem Heft ab S. 15
Lt. Adreßbuch von 1914 S. 164: „Egersdorff, Georg, Justizrat, Graalstr. 4“

³⁴ Zur Person siehe den Aufsatz zum Verschönerungsverein in diesem Heft ab S. 15
Lt. Adreßbuch von 1914 S. 277: „Timm, Louis, Buchhalter, Städtischer Brandkas-
sen-Insp., Graalstr. 4 p“

den Gebäuden der Staatsanwaltschaft, wie des Amtsgerichts Senkungsschäden in bedrohlichem Ausmaß bemerkbar.

Das Hochbauamt ließ daraufhin nahezu sämtliche Räume im ersten Stock des Gebäudes der Staatsanwaltschaft durch dicke Balkengerüste abstützen. Es sah aus, als bewege man sich in einem Bergwerksstollen. Den Angeklagten wurde gestattet, vor der Anklagebank auf einem Stuhl Platz zu nehmen, um in ihnen das Gefühl nicht aufkommen zu lassen, als würden sie gleichsam unter einem Galgen sitzend abgeurteilt. Diese Stützaktionen



Am Graalwall. Mittelschule erbaut 1891^M

bewiesen sich als richtig, denn beide Gebäude mußten später abgerissen werden. Wie schon geschildert, konnte für das Landgericht der Justizpalast am Markte hergerichtet werden.

Gegenüber den Justizgebäuden lag die Mittelschule. Sie war im neoklassizistischen Stile der Gründerzeit erbaut. Auch hier zeigten sich Senkungsschäden, so daß auch dieses stattliche Gebäude der Spitzhacke zum Opfer fallen mußte.

Noch ein Blick auf die Ecke Graalwall-Am Springintgut. Der ehemalige Reitstall stand nach dem ersten Weltkrieg leer. Er wurde dann als Lageraum verwandt, bis er in vorteilhafter Weise unter starker Schonung seiner architektonischen Ausdrucksweise zum Kino umgebaut wurde. Jetzt dient er als Rechenzentrum.³⁵

Unter dem Einfluß der Senkungsschäden veränderte auch die Fromestraße ihr Aussehen. 1934 fielen die ersten großen Häuser im Stile der Gründerzeit dem Abbruch zum Opfer. Es entstand eine große Baulücke, die dann vor etlichen Jahren durch einen geschickt in das Senkungsgelände eingeplanten Flachbau geschlossen werden konnte.

Ein Wort noch zum Kaiser-Wilhelm-Platz. Hier stand inmitten des Platzes hinter der Mittelschule das Denkmal Kaiser Wilhelms I. im lang wallenden Mantel. Das Denkmal wurde während des ersten Weltkrieges eingeschmolzen. Auf den leeren Sockel setzte man später die Figur des Sülzmeisters, dessen Denkmal vom Sande entfernt wurde, als man statt des Sülzmeisterbrunnens einen Wasserbehälter niederbrachte, um bei Feu-

³⁵ Auch das ist bereits Geschichte. Seit kurzem als „Ritterakademie“ Veranstaltungsgebäude der Campus Management GmbH.



Frommestraße 2/3. Abriss 1933 nach Häusereinsturz infolge Senkungsschäden.^N

großen Rahmen. Hier durfte man Nägel einschlagen, deren Verkaufswert dem Roten Kreuz zu Gute kam. Der „Eiserne Billung“ wurde

ersgafahr während des Krieges genügend Löschwasser zur Verfügung zu haben.

Damit sind wir auf dem Sande. Hier hat sich erfreulicherweise das Bild in den verfloßenen 60 Jahren wenig oder doch nur zum Vorteil geändert. Das Deutsche Haus wirkte mit seiner verspielten Putzfassade damals noch mehr als baulicher Fremdkörper als heute, wo die Fassade durch Klinkervorsatz nicht mehr allzu störend wirkt.

Während des ersten Weltkrieges stand hier der „Eiserne Billung“, eine geschnitzte Figur im gro-



Kaiser-Wilhelm-Denkmal von 1898.^O

nach der vollständigen Nage lung im Rathaus am Fuße der Treppe zum Fürstensaal eingemauert.

Vierorten: Rot-Grün auf Uhrzeigersinn (7) LZ 22. 11. 1982

Zwischen Sand und Rathaus erstreckt sich die Bäckerstraße. Die verschiedenen baulichen Veränderungen, die sie erfahren hat, fallen heute durch



Am Sande 5. Hotel „Deutsches Haus“^P von 1901

die geschickten baulichen Lösungen kaum mehr auf. Bemerkenswert ist jedoch der gelungene Umbau des Spezialhauses Kreplin, der genau wie



DER WOCHENMARKT auf dem Lüneburger Ratshausplatz in den Zwanziger Jahren.³⁶ Viel Platz für einen gemütlichen Einkaufsbummel Foto: mac



Die Bäckerstraße in den Zwanziger Jahren. Links im Bild die Raths-Apotheke.³⁷ Foto: mac

das Haus von Grote am Markt recht gut den Lüneburger Baustil als Charakteristik um zum Ausdruck bringt.

Daß es gelungen ist, den Giebel mit dem Bäcker „der 22 erschlagen hat“ zu erhalten, ist ein Verdienst der damaligen Bauverwaltung. Heute würde man allerdings auch die Läden, die hier einst standen, in geschickter Weise in ihrer baulichen Eigenart erhalten haben, so wie es gelungen ist beim Eckhause Grapengießstraße/Kuhstraße.

Am Sande ist noch hervorzuheben, daß das Gebäude der Industrie- und Handelskammer damals eine Wirtschaft

³⁶ Anmerkung der Redaktion: Nicht aus den Zwanziger Jahren, sondern Foto von Rafael Peters um 1870. Siehe Ring, Vierck „Portrait einer Stadt - Lüneburg in Photographien um 1870“ 2007, S. 86/ 87

³⁷ Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 2, Nr. 21.

war, dessen Inhaber „Bornser Meyer“ als getreuer Sohn seiner Vaterstadt den alten Namen „Schütting“ auf sein Haus am Sande übernahm, obwohl der Schütting ursprünglich sich am Markte und zwar in dem Groteschen Haus befand. Das Deutsche Haus hat sich eine zweimalige Umwandlung gefallen lassen müssen. Unter dem Druck der Zeit nahm es schon bald nach dem ersten Weltkrieg im Erdgeschoß den „Barmer Bank-Verein“ auf, wie es nach dem zweiten Weltkrieg Domizil der Commerzbank wurde.

Der Sand erlebte seine erste verkehrstechnische Umgestaltung mit Verkehrsinsel und Verkehrsführung bereits 1925. Damals hatte der Direktor Dipl.-Ing. Drape des Gas- und Elektrizitätswerkes als Senator auch die Leitung des Sol- und Moorbades übernommen. Ihm lag die Entwicklung des Bades und der Kuranlagen sehr am Herzen. Er mühte sich sehr um die Verbesserung der Verkehrswege nach Lüneburg. Die Landstraße nach Winsen hatte damals noch das holprige Kopfsteinpflaster aus Napoleons Zeiten. Federbrüche an den wenigen Autos, die damals verkehrten, waren beinahe an der Tagesordnung. Drape nahm die Verbindung zu der Hamburger Ärzteschaft auf, um sie anzuregen, Badekuren in Lüneburg zu verschreiben.

Um bei dem zunehmenden Automobilverkehr auch die Straßenverbindungen auszunutzen, lud er kurzerhand den damaligen Präsidenten des Hannoverschen Provinziallandtages, Gemeindedirektor Bratke-Misburg, und andere Prominente, darunter auch Vertreter der Straßenbauverwaltung, zu einer Autofahrt nach Hamburg ein über die schreckliche Kopfsteinpflasterstraße. Dieses anschauliche und fühlbare Experiment hatte durchschlagenden Erfolg. Die Bauverwaltung beschloß den zeitgemäßen Ausbau der Straße von Lüneburg bis Harburg.

Um nun auch innerhalb der Stadt das Zwischenstück von der Straße, die von Uelzen hereinführte und der Straße, die nach Hamburg hinausführte, [ausbauen zu können,] mußte der Verkehrsstrom über den Sand zügig geleitet werden. Mit eigener Hand legte Drape aus Ziegelsteinen eine Verkehrsinsel zwischen Deutschem Haus und Einhornapotheke und ließ dann verschiedene Autos Probe fahren, um die günstigste Lage und Größe dieser ersten Verkehrsinsel auf dem Sande durch rein praktische Erprobung auszuprobieren. Später wurden dann an der so entstandenen Insel Verkehrsschilder aufgestellt.

Wir folgen jetzt dem Zuge der Grapengießerstraße und kommen an die Vierorte. Hier kreuzten sich auf engstem Raum die Straßenzüge Neue Sülze/Sültztorstraße mit Grapengießerstraße/Altstadt. Die Fahrspur in beiden Richtungen war so knapp, daß sich kaum zwei Fahrzeuge begegnen konnten. Von allen vier Ecken ragten die Häuser tief in die Kreuzung hinein, die zudem infolge der abschüssigen Straße auf der Altstadt noch sehr unübersichtlich war. An dieser äußerst gefährlichen Kreuzung ereigneten sich bei zunehmendem Verkehr ständig Unfälle, darunter leider auch ein

tödlicher. Dann entschloß sich die Stadt, hier eine Ampel aufzuhängen. Es war die erste in Lüneburg in der Form einer Rot-Grün anzeigenden Uhrzeigerampel.

Da die Häuser auf der westlichen Straßenseite alle in starkem Maße von Senkungsschäden betroffen waren, wurden sie vor etlichen Jahren abgerissen. So wurde der Blick von der Neuen Sülze auf die Michaeliskirche frei, freilich verlor Lüneburg ein städtebauliches Idyll, den Anblick der sich senkenden schmalen Straße auf der Altstadt.

Wir haben damit in gewissem Sinne auch unseren „inneren Rundgang“ durch das Lüneburg vor 60 Jahren beendet. Bleibt nach ein Blick auf die allernächste Umgebung. Lüneburg war eine kleine, wenn auch nicht unbedeutende Provinzstadt mit einer absolut bodenständigen Bevölkerung. Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe lag?

So entstanden, in wenigen Viertelstunden zu erreichen, rings um Lüneburg Ausflugslokale, Bier- und Kaffeegärten, verschiedentlich auch mit Musikpodium versehen, auf denen meist die Dragonerkapelle spielte oder später unter dem nunmehr „zivilen“ Musikmeister Robert Schulz die ehemaligen Militärmusiker aufspielten.

Wir erwähnten bereits Bellevue am Lösegraben. Gegenüber lag Clausens Garten, dessen Gebäude später nach Aufhebung des Schankrechts verschiedenen Zwecken dienten. Unmittelbar vor den Toren lag der Ilmen-



Gaststätte Wilschenbrook am Amselweg. ^Q

augarten, über die Amselbrücke leicht zu erreichen Wilschenbrook. Ilmenauaufwärts war in einer bequemen Stunde Fußmarsch der Tiergarten und die Rote Schleuse zu erreichen.

Ein schattiger Waldweg

führte durch die Forst zur Hasenburg. Gern wurde von den Lüneburgern auch die vor Bardowick gelegene Landwehr aufgesucht. Beliebt war auch das damals noch als reines Ausflugslokal betriebene Böhmsholz. Man erreichte es über den **Lerchenberg** von der Reppenstedter Chaussee ab-

zweigend³⁸ oder die Höhe hinauf über das Gut Schnellenberg.

Unmittelbar an der Peripherie lag gegenüber der MTV-Turnhalle der Stadtpark. Er diente nicht nur als Kaffeegarten, denn in den Hallen ringsum, die später zu Notwohnungen umgebaut wurden, ließ es sich gut lustwandeln, wenn die verschiedenen Musikkapellen oder auch Chöre der Gesangsvereine hier ihre Weisen erklingen ließen. Das Lokal selbst wurde wegen seiner gepflegten Gastlichkeit auch gern zu Familienfeiern, auch kleineren Versammlungen und Parteiveranstaltungen benutzt.

„Dienstmann Herr“ kam mit Einspänner (8)

LZ 29. 11. 1982

Den Klosterkrug in Lüne haben wir bereits erwähnt. Durch das Lüneer Holz führte ein anmutiger Waldweg entlang der Bahn zum Grünen Jäger. Alle diese Ausflugsstätten hatten jenen Zug der Behaglichkeit und Behäbigkeit, die das Bürgertum damals fern von Hetze und Gedränge schätzte. Autos waren in der Lüneburg vor sechzig Jahren kaum bekannt. Die Santelmannschen Pferdedroschken, die auf dem Sande und am Bahnhof standen, brauchten nie lange auf Fahrgäste zu warten, denn sie waren das einzige Beförderungsmittel für Personen.

Für den Kleingüterverkehr zwischen Bahnhof und Ladengeschäfte oder Einzelhaushalte sorgte „Dienstmann Herr“, der vor der Sülze wohnte und mit seinem einspännigen kleinen Fuhrwerk stolz mit dem Zigarrenstummel im Mund seine zahlreiche Kundschaft zufriedenstellend bediente.

Wir haben die Bäckerstraße mehrfach genannt und müssen auf einen typisch lüneburgischen Brauch noch hinweisen, das „Bäckern“. Allabendlich zur Schummerzeit versammelten sich Pennäler, Lyzeumsschülerinnen, die kaufmännischen Lehrlinge, soweit sie schon abkömmlich waren und sonstige junge Herren und Damen zum Bäckerbummel.

Er begann an der Großen Bäckerstraße und zog sich bis zu den Brodbänken hin. Man schlenderte in Reihen zu vierten oder fünfen plaudernd, erzählend, gestikulierend hin und her, immer an der Kleinen Bäckerstraße oder bei den Brodbänken sich wendend. Dieser allabendliche Bäckerbummel dauerte gut eine Stunde, bis die Glocke vom Rathausurm die sechste Stunde abends anzeigte. Schon damals wurde die Bäckerstraße, wie man sieht, eifrig als reine Fußgängerzone genutzt.

In dieses idyllische, in sich ruhende und aus sich lebende Lüneburg brach wie ein lähmendes Ungewitter erschreckend das Ende des ersten Weltkrieges herein und lähmte alles Leben. Die steigende Inflation, die einer galoppierenden Schwindsucht glich, macht beinahe über Nacht die ehemals Reichen und Wohlhabenden arm. Sie nivellierte in grausamer Weise. Keine Hand mochte sich rühren, auch um den Verfall der alten

³⁸ Siehe auch Fußnote 20

Häuser aufzuhalten. Mit Ungestüm klopfte dennoch das neue Leben mit starken Forderungen an die Tore. Erst nach der ersten Währungsreform im Jahre 1923 begann ein Erwachen zu neuem vorwärtsstrebenden Leben.

Regierungsbaurat Bach vom Eisenbahnverkehrsamt hatte die Initiative ergriffen, als er für die aus dem Osten durch Gebietsabtretungen an Polen vertriebenen Eisenbahner den Bau von Eigenheimen forderte. Bereits 1921 hatte sich aus der von ihm gegründeten Eigenheimgenossenschaft (der jetzigen Wohnungsgenossenschaft) Selbsthilfegruppen gebildet, die am Finkenberg und am Galgenberg mit dem Wohnungsbau begann. Aus diesen Kreisen entstand dann die Notgemeinschaft, die Spargelder sammelte, um im Verein mit der Stadtparkasse den Wohnungsbau weiter zu fördern.

Die ersten Häuser am Oedemer Weg wurden von der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft gebaut und die spätere Volkshausgesellschaft begann mit der Errichtung von Wohnungen am Mittelfeld. Die Stadt selbst förderte den Wohnungsbau am Schildsteinweg und Auf der Höhe fanden sich Baulustige zusammen, die neu entstehenden Baulücken zu schließen. So brachte die Bauwirtschaft das erlahmende Leben allmählich wieder in Gang.



**Ausschnitt aus Gemälde
Arthur Illies von Muse-
umsdirektor Professor Dr.
Reinecke. Foto: mac.**

Freilich erschütterten wirtschaftliche Nöte, politisch ausgemünzt, das öffentliche Leben in Lüneburg noch merklich. Der unselige Flaggenstreit:³⁹ Hie schwarzweißroter Stahlhelm, dort Reichsbanner Schwarzrotgold riß auch in dem sonst so geschlossenen und harmonisch wirkenden Lüneburg einen tiefen Spalt auf.

Jedoch zeigte sich im Geistesleben der Stadt eine durchaus versöhnliche, alle Schichten der Bevölkerung umfassende und erfassende Tendenz. Das fing schon an, als Professor Dr. Reinecke in seiner Eigenschaft als Museumsdirektor unmittelbar nach Beendigung des Krieges eine kleine Schar Kunstinteressierte um sich versammelte, um ihnen durch Darstellungen aus den bedeutendsten Museen und Galerien das Schaffen unserer großen Maler näher zu bringen.

Dr. Reinecke war es auch, der zu den ersten Dozenten der bereits 1919 gegründeten Volkshochschule zählte. Neben Juristen gehörten dem Dozentenkollegium vor allem die Professoren des Johanneums und des Lyzeums an.

³⁹ Weiterführend siehe Hansen, Dirk „Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold: Der Lüneburger Flaggenstreit 1924- ein Beispiel politischer Konfrontation“ in „Lüneburger Blätter“ 1993, S. 77 ff.

Auch auf dem musikalischen Gebiet zeigte sich reges Leben. Der Männergesangsverein unter Leitung von Hans Schauer gab wiederholt wie auch der Gesangsverein Orpheus öffentliche Konzerte. Solisten, Tischlermeister Schmidt (Baß), Konditormeister Rauno (Bariton), Uhrmachermeister Schmelz und Schneidermeister Heise (Tenor) stellten sich bei größeren Veranstaltungen als Sänger zur Verfügung genauso wie die Damen Erna von Benzon und Petra von Lange.

Die Orgelkonzerte von Organist Hoffmann in der Johanniskirche und von Rogge in der St. Nikolaikirche zogen viele auswärtige Musikkennner nach Lüneburg. Genannt werden muß in diesem Zusammenhang auch Musikmeister Gottwald Tarnowski, der auch durch seine Kirchenkonzerte in bislang unbekannte Gebiete vorstieß. Erwähnt ist bereits die Vereinigung ehemaliger Militärmusiker unter Robert Schulz, die wesentlich zur Belebung des musikalischen Lebens beitrug.

Auch auf dramatischem Gebiet war bereits 1919 neues Leben erwacht. Friedrich Ludwig Widmann, derzeit Angestellter beim Kreis, sammelte ebenfalls bereits 1919 Freunde der dramatischen Kunst um sich in der dramatischen Vereinigung. Es wurden Schauspiele mit verteilten Rollen gelesen, regiemäßig erläutert und dem Verständnis nahe gebracht. Dazu wurde auch die Vortragskunst und die Rhetorik gepflegt.

Dank all dieser Bestrebungen, zu denen auch bereits der Umweltschutz durch den unter Leitung von Dr. Reinecke stehenden Verschönerungsverein⁴⁰ gehörte, war das geistige Leben bereits erwacht, als das wirtschaftliche Leben angesichts der grassierenden Inflation noch wenig Ansätze zur Belebung zeigte.

Lüneburg 1919. Welch ein Gegensatz auf fast allen Gebieten zum Lüneburg 1979. Aber auch Welch ein Fortschritt auf vielen Gebieten. Erfreulich festzustellen, daß durch den Arbeitskreis Lüneburger Altstadt in den letzten Jahren das Gewissen gestärkt ist, das überkommene Stadtbild zu pflegen, auf das vielleicht im Jahre 2000 die jetzige Generation mit Recht zurückblicken kann auf das Lüneburg von 1979.

⁴⁰ Siehe dazu den Aufsatz in diesen „Aufrissen“ und in den „Aufrissen“ 25/ 2010

Drei Leserbriefe zur Serie „Ulrich Werther erinnert sich: Das war Lüneburg in den Zwanziger Jahren“:

Silvester Dammann, Blümchensaal 22, 2120 Lüneburg

Leserbrief zu LZ 18. 10. 1982

...beschreibt Ulrich Werther dankenswerterweise einen Rundgang um Lüneburg in der Ausgabe vom 18. Oktober. Da sich in unserer Zeit so vieles verändert, ist es eine lohnende Aufgabe, das Vergangene festzuhalten, aber dabei sollten die Angaben auch stimmen. Was über den Ziegelhof und den Blümchensaal gesagt wird, ist nicht ganz korrekt.

Am Ziegelhof fielen nicht zwei, sondern drei Häuser den Bomben zum Opfer. Der Fabrikant Brauer hatte sich nicht hinter dem Schierbrunnen, sondern hinter dem Spillbrunnen eine Villa gebaut. Denn spätestens seit dem Jahre 1495, in dem eine Gesellschaft mit besonderen Wasserrechten gegründet wurde, bestand neben dem Schierbrunnen auch der Spillbrunnen. Dieser Teich wurde 1945 durch Bomben zerstört und später zugeschüttet.

Der Satz „An der Bahn entlang hatten dann einige Eisenbahner sich am Blümchensaal einige Häuschen errichtet“ entspricht nicht den Tatsachen. Bis 1911 stand ein kleines Häuschen auf dem Grundstück Nr. 2, daneben eine nicht mehr bewohnbare Kate. Ab 1911 wurde der Blümchensaal erstmals bebaut, und zwar von meinem Großvater Ernst Hildebrand und seinen Brüdern.

Die Häuser, die damals gebaut wurden, kann man nicht gut als Häuschen bezeichnen, denn es handelt sich um zweigeschossige Doppelhäuser, die noch heute stehen, bis auf das Doppelhaus Nr. 3 und 4 und das Häuschen Nr. 2, die ebenfalls bei einem Luftangriff zerstört wurden. Keines der vier vor dem ersten Weltkrieg errichteten Doppelhäuser ist von einem Eisenbahner gebaut worden, es hatten aber einige von ihnen Wohnungen gemietet.

Franz Holländer, Mittelfeld 9, 2120 Lüneburg

Leserbrief zu LZ 2. 11. 1982

... erinnert mich die Artikel-Serie von Ulrich Werther an die Trockenlegung der Süzwiesen in den Jahren 1926/27. Damals wurde der sog. Hasenburger Berg abgetragen, der sich als Erhebung vom Kurpark bis zur Soltauer Bahn hinzog. Zur Notstandsarbeit waren zeitweise bis zu 250 Wohlfahrtsarbeiter eingesetzt. Im Sommer 1926 wurde sogar in zwei Schichten gearbeitet, die eine von 5 bis 13 Uhr, die andere von 13 bis 21 Uhr. Tausende von Kubikmetern Sand wurden in den Tümpel gekippt, der Süzwiese werden sollte.

Die Notstandsarbeit brachte viel Unruhe, weil Notstandsarbeiter keinen Tariflohn bekamen und auch sonst keinerlei tarifliche Rechte hatten. Der Stundenlohn betrug 0,50 Reichsmark. Durch viele Proteste und Verhandlungen mit dem Oberbürgermeister und auch dem Regierungspräsidenten wurde schließlich ein Stundenlohn von 0,55 - 0,61 Reichsmark erreicht. Es waren aber nicht von Anfang der Arbeiten bis zu deren Ende die gleichen Leute.

Die Loren wurden über die Soltauer Straße in die Bögelstraße und weiter bis zur Sülzwiese geleitet. Es waren immer zwei Züge unterwegs. Wenn ein voller Zug herausgezogen wurde, wurde der andere gleich reingeschoben. Vorarbeiter achteten darauf, daß die Loren auch vollgeladen waren.

Da wir eine aus vielen Berufen zusammengewürfelte sehr bunte Mann-

schaft waren, war die Notstandsarbeit für ungeübte mit Schwierigkeiten verbunden. Der Tariflohn im Tiefbau lag damals bei 0,85 Reichsmark.



Am Markt 2 (Fa. Größner). Baujahr 1873. 1963 Abriss^R

**M. Ostermann,
Goethestraße 12
b, 2120 Lüne-
burg
Leserbrief zu LZ
8. 11. 1982**

... verfolge ich mit großem Interesse die Serie

„Das war Lüneburg in den zwanziger Jahren“. Aber als alte Lüneburgerin war ich erstaunt bzw. befremdet, kein Wort über die Möbelfabrik L. A. Größner, geg. 1803, entdecken zu können, als Herr Werther über die alte „Rathsschänke“ und die beiden Schaufenster der Buchhandlung Delbanco berichtete.

Die Firma L. A. Größner war Besitzer der Häuser „Am Markt 2“ (Delbanco), „An der Münze 15“ (Rathsschänke) und „Apothekenstraße 8 / 9“ (heute Neubau der Stadtparkasse). In jener Zeit vor über 50 Jahren herrschte eine große Arbeitslosigkeit, genau wie heute, und es gab viele Konkurse. Auch die Möbelfabrik Größner war gezwungen, im Jahre 1931 einen Vergleich (40 Prozent) mit ihren Gläubigern zu beantragen. Damals verloren über 100 Arbeiter und Angestellte mit einem Schlag ihre Arbeitsplätze,

einschl. der Filiale in Hamburg, Am Glockengießerwall. Die Möbelfabrik befand sich außerhalb der Stadt, Am Wilschenbrucher Weg, sie wurde später zu Wohnungen umgebaut, heute die Häuser Nr. 94, 96 und 98.

Am Markt und in der Apothekenstraße waren nur Ausstellungsräume, immer ca. 100 Zimmer, auch die „Rathsschänke“ und die Buchhandlung Delbanco wurden einige Jahre vor dem Vergleich und dem bitteren Ende durch einen größeren Umbau zu Ausstellungsräumen. Die Verwaltung befand sich ebenfalls Am Markt 2.

Nach dem Vergleich 1931 wurde die Stadtparkasse Eigentümerin der gesamten ehemals Grössner'schen Grundstücke und zog nach einem großen Umbau dort auch ein. Eine über 125 Jahre bestehende weltbekannte Firma war nicht mehr.⁴¹

Anhang: Von der Redaktion beigelegte Abbildungen:

A Kurpark. Abriss Badehaus von 1907. Abriss am 21.6.1971 wegen Neubau Kurzentrum. Foto Makovec aus „Lüneburg im Sucher“ S. 23

B Kurpark. Gradierwerk und Trinkhalle, errichtet 1910. Foto aus „Führer durch das Sol- und Moorbad Lüneburg“ 1913 S. 117

C Wachsbleiche. Im 2. Weltkrieg (beim Fliegerangriff am 7.4.1945) schwerste Bombenschäden. Abbildung aus „Lüneburg“ Dari-Verlag 1928, Anzeigenteil

D Flussbadeanstalt Halvensleben in der Ilmenau. Foto von ca. 1900 aus Pless „Lüneburg- so wie es war“ 1979, S. 25. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1, Nr. 97.

E Wandrahmstraße. Volksbadeanstalt. Baujahr 1901/1902. Architekt Franz Krüger. Abgerissen 1955 für den Bau der Inneren Entlastungsstraße (jetzt an dieser Stelle Teil der Willy-Brandt-Straße). Der Erlös von DM 200.000 aus dem Verkauf wurde für den Neubau des 1960 eröffneten Hallenschwimmbades verwendet (siehe Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1 Nr. 95 und Hilke Lamschus „Lüneburgs Kurschatten“ S. 86/87, S. 90). Foto aus Pless „Lüneburg- so wie es war“ 1979, S. 25

F Schießgrabenstraße. Foto von ca. 1900 aus Michael „Lüneburg wie es früher war“ Wartberg Verlag S. 54

G Liebesgrund mit Kleingärten. Vorlage ist eine Postkarte von 1897, abgebildet in Pless „Lüneburg- so wie es war“ 1979, S. 63. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 2, Nr. 32

H Schlachthof von 1892 mit Vorplatz. Arch. Kampf. Abriss 1970. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1, Nr. 94

I Brücke (1910 - 1940) über den Liebesgrund. Foto aus Brebber-

⁴¹ Zur Möbelfabrik Grössner siehe auch Puffahrt, Otto „Edle Wohnmöbel aus Lüneburg- Die fast vergessene Möbelfabrik Grössner“ in „Entwicklungen - Sechstes Heimatbuch für den Landkreis Lüneburg“ 2008.

mann, „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1, Nr. 125. Siehe dort auch Nr. 124 und Band 2 Nr. 33. Zur Zeit werden wieder Neubaupläne für eine solche Brücke diskutiert. Der ALA ist strikt dagegen. Der Durchstich durch den Bardowicker Wall für diese Brücke war ein schwerer Eingriff in dieses Denkmal und sollte wieder geschlossen werden, wenn denn so viel Geld vorhanden ist. Die Diskussion um einen Brückenneubau sollte schleunigst beendet werden.

J Grasweg. Lüneburger Düngekalkwerke Pieper & Blunck GmbH (ab 1926, vorher Portland-Cementfabrik Gebr. Heyn). Abgerissen wohl in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Foto aus „Lüneburg“ Dari-Verlag 1928, S. 73.

K Neue Sülze 9 und 8. Abbruch Nr. 8 1961, Nr. 9 1963 wegen Senkungsschäden. Fläche jetzt Teil des City-Parkhauses. Foto von ca. 1900 aus Michael „Lüneburg wie es früher war“ Wartberg Verlag S. 23. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 2, Nr. 20.

L Am Graalwall 4. Justizgebäude (Baujahr 1882/1983, Abriss 1972 wegen Senkungsschäden). Jetzt steht dort das Gesundheitsamt. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1, Nr. 149. Foto von Raphael Peters um 1883 (siehe Ring, Vierck „Portrait einer Stadt - Lüneburg in Photographien um 1870“ 2007, S. 100/ 101)

M Am Graalwall. Mittelschule (erbaut 1891 nach Plänen des Stadtbaumeisters Maske, Abriss 1962 wegen Senkungsschäden). Fläche jetzt Teil des Parkhauses „Am Rathaus“. Foto aus Pless „Lüneburg- so wie es war“ 1979, S. 39. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1, Nr. 100

N Frommestraße 2/3. Abriss 1933 nach Häusereinsturz infolge Senkungsschäden. Foto aus „Stadt auf dem Salz“ S. 20. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 2, Nr. 111

O Kaiser-Wilhelm-Denkmal von 1898. Früher Kaiser-Wilhelm-Platz, jetzt Scunthorpe-Platz an der Frommestraße/ Am Springintgut. Denkmalsfigur nach dem 1. Weltkrieg entfernt. Postkarte von ca. 1905. Siehe auch Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1 Nr. 119 und Band 2, Nr. 39.

P Am Sande 5. Hotel „Deutsches Haus“ von 1901 vor der Umgestaltung nach dem 2. Weltkrieg. Foto aus Michael „Lüneburg wie es früher war“ Wartberg Verlag S. 6.

Q Gaststätte Wilschenbrook am Amselweg. Abgerissen wohl in den sechziger Jahren. Siehe auch den Aufsatz zum Verschönerungsverein in „Aufrisse“ 25/2010, S.39/40. Foto aus Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 1, Nr. 134.

R Am Markt 2 (Fa. Größner). Baujahr 1873. 1963 Abriss wegen Neubau Stadtparkasse.

Nachtrag zu dem Aufsatz „Verlorene Kostbarkeiten“ von Curt Pomp in „Aufrisse“ 19/ 2003 auf den Seiten 5 - 10



Auf dem Meere 35, vor dem Abriss
Foto Rothgarn

In diesem Artikel hatte Curt Pomp über den Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erfolgten Abbruch von 3 Häusern an der Straßenkreuzung „Auf dem Meere“ - „Untere Ohlingerstraße“ - „Hinter dem Brunnen“ berichtet, die abgerissenen Objekte mit Zeichnungen von Adolf Brebbermann und die an deren Stelle getretenen Neubauten durch Fotos dokumentiert.

Beim Aufbau eines ALA-Bildarchivs hat der Verfasser jetzt Fotos von den abgerissenen Gebäuden

und 2 mit Fotos versehene Artikel aus der LZ aus dem Jahr 1977 zu den beabsichtigten und erfolgten Abrissen gefunden. Diese wollen wir nachstehend veröffentlichen, um noch einmal die Sinnlosigkeit dieser senkungsbedingt nicht notwendigen Abrisse, die heute wohl nicht mehr möglich wären (???), zu zeigen. An den Fotos wird auch der Verlust des überkommenen Straßengrundrisses durch Zurückverlegung der Straßenecken und der Häuserflucht besonders deutlich.

Ferner sind auch Fotos von im Jahr 1979 erfolgten Grabungen des ALA auf der Fläche der freigeräumten Grundstücke Auf dem Meere 34 und 35 beigelegt, von denen Pomp in den o.a. Aufrissen berichtete. Ein Foto in der LZ vom 3./4.9.1977 zeigt auf der freigeräumten Fläche auch den von Pomp ebenfalls erwähnten vorübergehenden Lagerplatz für vom ALA geborgene Bauhölzer.

Dies alles gleichzeitig auch als Beitrag zur Geschichte des ALA, die es allmählich verdient, dokumentiert zu werden!



Auf dem Meere 14/15. Hier steht heute das SPD-Gebäude.
Foto Rothgarn

Diese Kreuzung ist auch von hoher stadtgeschichtlicher Bedeutung. Hier hat jahrhundertlang das Denkmal für den hier in der Ursulanacht am 21./22. Oktober 1371 getöteten Bürgermeister Hinrik Viscule gestanden, laut Hansjörg Rümelin wahrscheinlich an der Südwand des Hauses Auf dem Meere 36.¹ Wie sich aus dem nachfolgenden Artikel von Albers ergibt, gab es in der westlichen Altstadt 2 weitere ähnliche dokumentierte Denksteine für in der Ursulanacht gefallene Funkti-

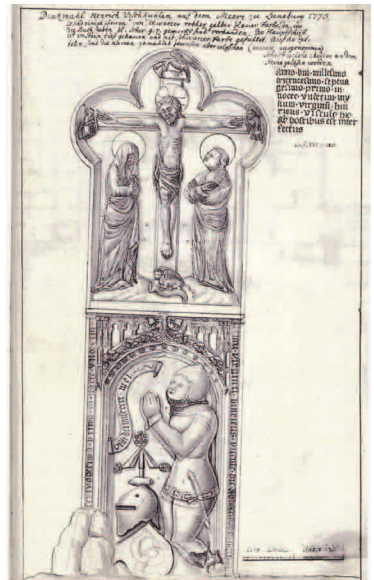


DAS WAR DIE ECKE vor dem Abriss: Mitglieder des ALA hoffen daß die Bezirksregierung auf den Widerspruch gegen die Neubauer laubnis eingeht und doch noch den Bau rekonstruierter mittelalterlicher Bürgerhäuser ermöglicht. 18.3.77

LZ - Artikel vom 18. März 1977

onsträger der Stadt, nach Rümelin vermutlich zusätzlich noch 2 weitere.² Der Viskule-Denkstein wurde 1837 von seinem Standort weggenommen und zunächst über mehrere Jahrzehnte im Rathaus in der ehemaligen Ratsküche und im Rathausgarten verwahrt. J. W. Albers schreibt dazu in seiner „Beschreibung der Denkwürdigkeiten des Rathauses zu Lüneburg“ 1843:

„... In dieser Küche ist vorläufig ein steinernes Denkmal niedergelegt, welches ehemals auf dem Meer an dem Eckhause nach der Ohlingerstraße gestanden, aber wegen Baureparatur dieses Hauses im Jahre 1837 weggenommen werden mußte. Das bereits sehr beschädigte Denkmal, 5 1/2 Ellen³ hoch



L.A. Gebhardi, Denkmal Hinrik Viskuhlen auf dem Meer zu Lüneburg 1773 (Niedersächsische Landesbibliothek Hannover MS XXIII, Bl. 6, 609)

Denkmal für Bürgermeister Hinrik Viskule, Zeichnung 1773 von Gebhardi, „Denkmalpflege in Lüneburg“ 2003

¹ Rümelin, Hansjörg, Aufsatz „Erinnern und Vergessen - Der Memorialstein des Lüneburger Bürgermeisters Hinrik Viscule / † 1371“ in „Denkmalpflege in Lüneburg“ 2003, S. 74 und in der LZ vom 23.5.2006, S. 4 „Die Ursulanacht“

² Rümelin, Hansjörg, Aufsatz „Erinnern und Vergessen - Der Memorialstein des Lüneburger Bürgermeisters Hinrik Viscule / † 1371“ in „Denkmalpflege in Lüneburg“ 2003, S. 70-71

³ 1 Lüneburger Elle lt. Internet = 70,1 cm (Wikipedia). Der Denkstein war also weit über



**Auf dem Meere 34/35 nach dem Abriss,
Foto K.E. Giesecking**

gerichtetem Kopfe, den Blick nach dem Heilande gerichtet, in halber Lebensgröße dar. Auf der untern Hälfte ⁵ des Denkmals sieht man einen geharnischten Ritter, welcher in kniender Stellung die Hände betend empor hebt. Vor ihm liegt ein Helm und steht die Inschrift:

O fili dei, miserere mei. ⁶

Um den Stein die Schrift:

Anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo primo in nocte undecim millium virginum hinricus Viscule hic ab hostibus est interfectus. ⁷

und 1 1/2 Ellen breit, stellt ein ausgehauenes Crucifix ⁴ von halberhabener Arbeit, an der einen Seite Maria Magdalena gesenkten Hauptes und mit gefalteten Händen, an der andern Seite den heiligen Markus, mit in einandergeschlungenen Armen und in die Höhe



**Auf dem Meere 34/35 nach dem
Abriss, Foto K.E. Giesecking**

3 m hoch.

⁴ Der obere Teil mit der Kreuzigungsgruppe ist später in die Dasselkapelle in der Turmhalle der Johanniskirche verbracht lt. Rümelin, Hansjörg „Denkmalpflege in Lüneburg“ 2003, S. 75 und LZ vom 23.5.2006, S. 4 „Die Ursulanacht“

⁵ Jetzt in der Nicolaikirche an der Westwand des Südschiffes (siehe auch Rümelin, Hansjörg „Denkmalpflege in Lüneburg“ 2003, S. 74-75 und LZ vom 23.5.2006, S. 4 „Die Ursulanacht“

⁶ Übersetzung der Redaktion: „O Sohn Gottes, erbarme Dich meiner“

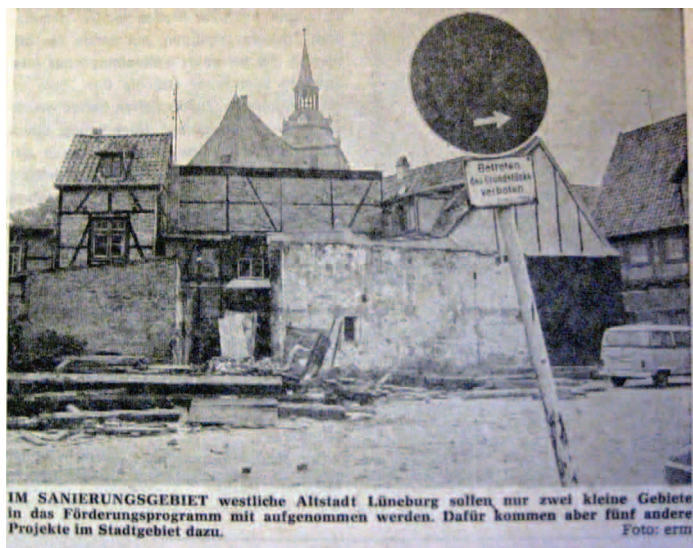
⁷ Übersetzung der Redaktion: „Im Jahr des Herrn 1371 in der Nacht der 11000 Jungfrauen ist Hinrik Viscule hier von Feinden ermordet.“ Letzteres ist die richtige Wortwahl. Die Inschriften unterscheiden deutlich zwischen „occisus“ (getötet) und „interfectus“ (ermordet). Wenn man der nach älteren Aufzeichnungen gefertigten Chronik des Propstes Schomaker (1499 - 1563) folgt, war es tatsächlich Mord. Dort heißt es in diesem Zusammenhang: „...Dar worden sie (Anmerkung: Die Angreifer) von dem rade und burgern, de up dem markede vorordent, wedder mit macht gedreven bet up dat Mehr, und do betengede it to tagende, dat men bet sehen kunde, den it was eine seher dustere nacht

Dieses Denkmal ist, nach dem Urtheile der Kenner, von dem ergreifendsten Ausdrücke im großen und edeln Style des 14. Jahrhunderts.⁸

Veranlassung dieses Denkmals ist der bekannte nächtliche Überfall am 21. Oct. 1371. Herzog Magnus, welcher die Stadt so sehr bedrängte, hatte beschlossen sich durch diesen Überfall der Stadt zu bemächtigen und die Bannerherren Heinrich von Homburg und Siegfried von Saldern zu Anführern erwählt, welche eine Mannschaft von siebenhundert großen Theils ritterbürtigen Personen, befehligten. In finsterner Nacht gelang es, die Mauern der Stadt nahe am Kalkberge auf Leitern zu ersteigen. Der Ratsherr von Garlop, welcher mit der Wache dem Feinde entgegengetreten war, wurde gleich erschlagen, weshalb ihm ein Denkstein in der Stadtmauer

am Fredekenturm gesetzt wurde. Auf diesen Stein war ein geharnischter Ritter in kniender Stellung die Fahne in der Hand haltend, ausgehauen, unter ihm das Garlopsche Wappen und die Inschrift:

Anno Dni.
MCCCLXXI oc-
ciscus est hoc loco
Dnus. Nicolaus
Garlop, cuius ani-
ma requiescat in
pace.⁹



IM SANIERUNGSGEBIET westliche Altstadt Lüneburg sollen nur zwei kleine Gebiete in das Förderungsprogramm mit aufgenommen werden. Dafür kommen aber fünf andere Projekte im Stadtgebiet dazu. Foto: erm

Der Zug der Ritter ging durch die Techt - Decaney - nach dem Meer. In der Techt, neben dem ehemaligen Langenhofs-Spitale fiel der entgegenrückende Sulfmeister Gebhard von der Mölen, zu dessen Gedächtnis ebenfalls ein drei Ellen langer, eine Elle breiter Stein, mit dem Wappen des v. d. Mölen und der Inschrift:

Anno MCCCLXXI Ghevehard de Moledino hic occisus est ab hostibus.

gewesen. Item de erbare her Hinrick Viscule, borgermeister, wolde up de muren ilich, dar wat nodich was, bestellen gan, und dript up die viende und wort gefangen; averst balde darna, velichte do he erkent wort, ersteken up der stede, dar man noch up dem Mehere syn bilde und wapen stahn suet.“ („Die Lüneburger Chronik des Propstes Jakob Schomaker“, herausgegeben von Theodor Meyer, 1904 auf S. 15)

⁸ Anmerkung von Albers: Zeitung des Hamb. Correspondenten

⁹ Übersetzung der Redaktion: „Im Jahr des Herrn 1371 ist an dieser Stelle der Herr Nicolaus Garlop getötet, dessen Seele in Frieden ruhen möge.“

Ote deum p. eo. †.¹⁰

in die Hospital-Mauer gesetzt wurde.

Am Kreuzwege auf dem Meere blieb der wackere Bürgermeister Viscule an der Spitze einer Schaar, welche sich den Rittern entgegengestellt hatte, und erhielt zur Erinnerung den oben gedachten Denkstein. ...“

Hans-Herbert Sellen

Auflösung Preisrätsel aus den Aufrissen 25/ 2010 S. 74, 75

Das Rätsel war zugegebenerweise auch für eingefleischte Lüneburger zu schwierig. Es gab daher keine richtige Lösung. Das Preisrätsel soll aber in Zukunft weitergeführt und die Fragen etwas leichter werden. Sinn ist es, das genauere Hinschauen anzuregen.

1. Putten mit Musikinstrumenten auf einer Schubkarre

Diese stammen nicht, wie z. T. angenommen, aus der Barockzeit, sondern aus dem 3. Reich. Sie befinden sich am rechten Nebeneingang zu dem ehemaligen Offizierskasino der Schlieffenkaserne, erbaut 1935. Dieser Nebeneingang für die Musiker führt an die Stirnseite des großen Saales.



¹⁰ Übersetzung der Redaktion: „Im Jahr 1371 ist hier Gebhard von der Mölen von Feinden getötet. Betet zu Gott für ihn“



Daher die Musikinstrumente! Eine Musiker-Empore wie in dem 1937 erbauten Offizierskasino in der Theodor-Körner-Kaserne gab es hier aber nicht.

Das jetzt versteckt liegende Kasino wird heutzutage unter der Bezeichnung „Casino Lüneburg“ von der Tanzsportabteilung des VfL Lüneburg genutzt. Der Weg dorthin führt durch das Behördenzentrum Ost über die Horst-Ni-

ckel-Straße (dort ausgeschildert).

2. Teufelsmaske

Diese furchterregende Fratze aus der Renaissance befindet sich am Haus Am Berge 37 über der Durchfahrt an der linken Hausseite. Damit



man sie nicht übersieht und den Blick nach oben richtet, hat die Stadt die linke Seite der Toreinfahrt mit Verkehrsschildern geschmückt. Ein sehr unsensibler Umgang mit der Vergangenheit! Und das nicht nur an dieser Stelle. Der ALA wird dies Thema

demnächst ausführlicher aufgreifen.

Der Figureschmuck des Hauses ist inschriftlich datiert auf das Jahr 1568. Durch die Durchfahrt gelangt man zu dem sehenswerten langgestreckten und schön befenserten Hintergebäude, das die Eigentümer 2010 aufwendig restauriert haben. Die Farbuntersuchung der Fenster hat der ALA bezuschusst (s. a. ALA-Jahresbericht 2010).



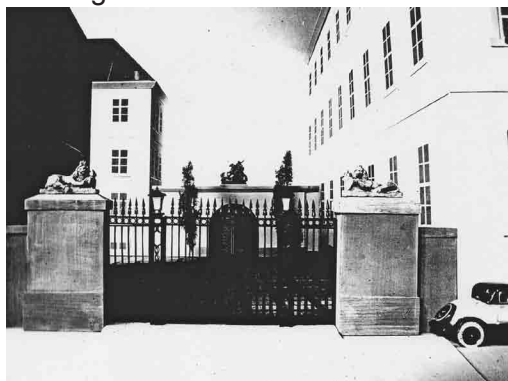
3. Plastik St. Georg im Kampfe mit dem Drachen

Diese befand sich bis vor kurzem über dem hinteren Portal zur Justizvollzugsanstalt links neben dem Schloss am Markt. Das Gefängnis wurde 1935 vom Staatshochbauamt unter der Leitung des Baurats Dr. Ing. Kellermann errichtet (siehe auch S. 48 in diesem Heft). Über die geplante Baumaßnahme gibt es eine kleine Bild-Broschüre des Staatshochbauamtes von 1935 mit dem Titel „Rechtshof Lüneburg bei dem Landgericht und

dem Gefängnis hinter dem Löwentor“¹. Diese enthält außer einer Abbildung der noch stark beschädigten St. Georg-Gruppe auch Fotomontagen zu der geplanten Eingangssituation. Dabei wurde die St. Georg-Gruppe über dem 2. Tor zum Gefängnis plaziert. So erfolgte 1935 auch die Auf-



stellung der restaurierten Plastik.



In den Jahren 2005-2007 wurde das Gefängnis gründlich saniert, die Gefängnismauer abgebrochen und durch eine neue, weitaus höhere mit einer Mauerkrönensicherung mit Alarmkontakten ersetzt.² Dabei wurde die St. Georg-Gruppe vom Portal heruntergenommen und in der rechten Ecke daneben auf einem Sockel neu aufgestellt. Dieser ist so hoch, dass die Plastik die Dächer der davor parkenden PKW über-

ragt und vom Ochsenmarkt aus sichtbar ist. Der obere Teil der Lanze ist inzwischen verloren gegangen.

Der Künstler dieser Plastik bzw. deren Herkunft konnte bisher noch nicht ermittelt werden. In den hiesigen Akten des Staatshochbauamtes und den Lüneburgschen Anzeigen vom 3.10.1935 mit dem Bericht über die Fertigstellung des Gefängnis-Neubaus findet sich dazu



¹ in der Bücherei des Landgerichts Lüneburg

² siehe auch LZ vom 1.10.2010 auf S. 6

nichts. Wenn jemand Näheres dazu weiß, möge er sich bitte beim ALA melden. Von Interesse zur Herkunft ist vielleicht, dass bei näherer Betrachtung auf der Rückseite der Plastik eine - leere - Tafel für eine Inschrift zu finden ist, eingerahmt von Laubbäumen (siehe Foto).



4. Wappenstein KLR Ao 1782 mit Krone, springendem Ross und dem Wahlspruch „NEC ASPERA TERRENT“ (frei übersetzt: „Wir fürchten nichts“)



Dieser befindet sich im Hof Große Bäckerstraße 26 an der nördlichen Hauswand, zugänglich von der Münzstraße durch die (während der Geschäftszeiten) offene Zufahrt beim Nebeneingang der Fa. Wegener. Damit hat es folgende Bewandnis (siehe Schuchardt, Wilhelm „Das Manöver des Kurfürstlich braunschweig-lüneburgischen Kavallerie-Leib-Regiments auf der Deutsch-Everner Heide im Juni 1782“ in „Lüneburger Blätter“ 1983/ Heft 29, S. 55 ff, insbesondere S. 65- 68 und S. 67 FN 17):

Im Haus Große Bäckerstraße 26 befand sich von 1782 bis 1828 die Kaserne des Königlichen Leib-Regiments (KLR) ³, ein Kavallerieregiment. Das langgestreckte Reithaus entlang der Münzstraße ist auch heute noch gut erkennbar.

Das Leibregiment hat 1782 eine Inschriftplatte, die im Hause aus der Zeit, als es von 1629 bis 1730 Stadthaus des Klosters Lüne war, dazu genutzt, auf der Rückseite das Sachsenross mit darüber schwebender Krone sowie die Jahreszahl 1782 und die Buchstaben KLR einmeißeln zu lassen. Unter dem springenden Pferd befindet sich auf einem Band der Wahlspruch König Georgs II. »NEC ASPERA TERRENT«. Die frühere Vorderseite des Steines zeigt das Wappen der Familie v. Estorff, Barnstedt, den Namen der Lüner Äbtissin Catharina Margarete von Estorff sowie die Jahreszahl 1649.

Der neu gestaltete Stein war ins Mauerwerk des Reithauses eingearbeitet, aber durch Verputz unkenntlich geworden. Vor einigen Jahren wurde

³ siehe auch Acryl-Hinweistafel an der Hausecke Gr. Bäckerstraße 26/ Münzstraße

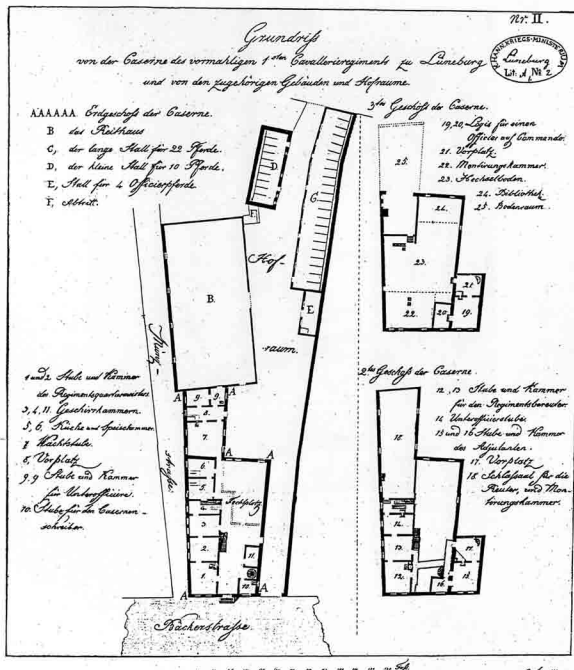


Abb. 5: Grundriß der Kaserne des Kavallerie-Leib-Regiments von 1782 bis 1828 im Gebäude Nr. 26 der Großen Bäckerstraße zu Lüneburg.

er bei Renovierungsarbeiten entdeckt und befindet sich nun auf dem Hof des Grundstückes, eingerahmt in Profileisen und so angebracht, dass beide Seiten besichtigt werden können.

1828 bezog das Leibregiment den Neubau der „Cavallerie Caserne“ (jetzt Lüne-Park), mit dem Bau 1826 begonnen wurde. „Die Quader für die Fundamente nahm man aus den alten Kasematten am Kalkberge in des Generals Garten“ (Volger, Lüneburger Blätter 1978/ Heft 24 S. 14; siehe dort auch S. 16 und 17).

Grundriß der Kaserne des Königl. Leib-Regiments⁴

Hans-Herbert Sellen



Preisrätsel 2011

Wer weiß, an welchen Gebäuden sich die auf den 3 nachstehenden Fotos abgebildeten Motive befinden und wer den Straßenzug (2 Straßennamen) auf der 4. Abbildung von ca. 1900 wiedererkennt, kann sich an dem Preisrätsel beteiligen. Das gilt auch für Nichtmitglieder des ALA. Die Lösung mit den 3 Standorten und dem Namen des Straßenzuges dem ALA bitte schriftlich oder per Mail bis zum 31. Oktober 2011 mitteilen! Wenn meh-

rere richtige Lösungen eingehen, wird der Gewinner vom ALA-Vorstand (ohne notarielle Aufsicht) unter den zeitlich ersten 20 Antworten ausgelost

⁴ aus „Lüneburger Blätter“ 1983/ Heft 29, S.137



und benachrichtigt. Der Gewinner erhält als Preis ein antiquarisches Exemplar des Buches „Lüneburg“ von Adolf Brebbermann mit vielen Zeichnungen des Autors, insbesondere von Gebäuden. Ein Rechtsanspruch darauf besteht nicht, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung des Preisrätsels und den Gewinner geben wir in den nächsten Aufrissen bekannt.

Hans-Herbert Sellen



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

- ☐ satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 24,--
- ☐ freiwilliger Jahresbeitrag EURO ____ (mindestens EURO 24,--)
- ☐ als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO ____ (mindestens EURO 24,--)
- ☐ als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag EURO 12,--
- ☐ Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

Einzugsermächtigung

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich von meinem

Konto Nr. _____ BLZ _____

Geldinstitut _____

in _____ abbuchen

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.



Schütt Bedachungen

Inh. Thomas Schütt

Burgstr. 2

21368 Dahlenburg

Tel. 05851-602094

SIEGFRIED BASLER

Baugeschäft

**Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung**

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern

Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 041 31 / 22 03 35

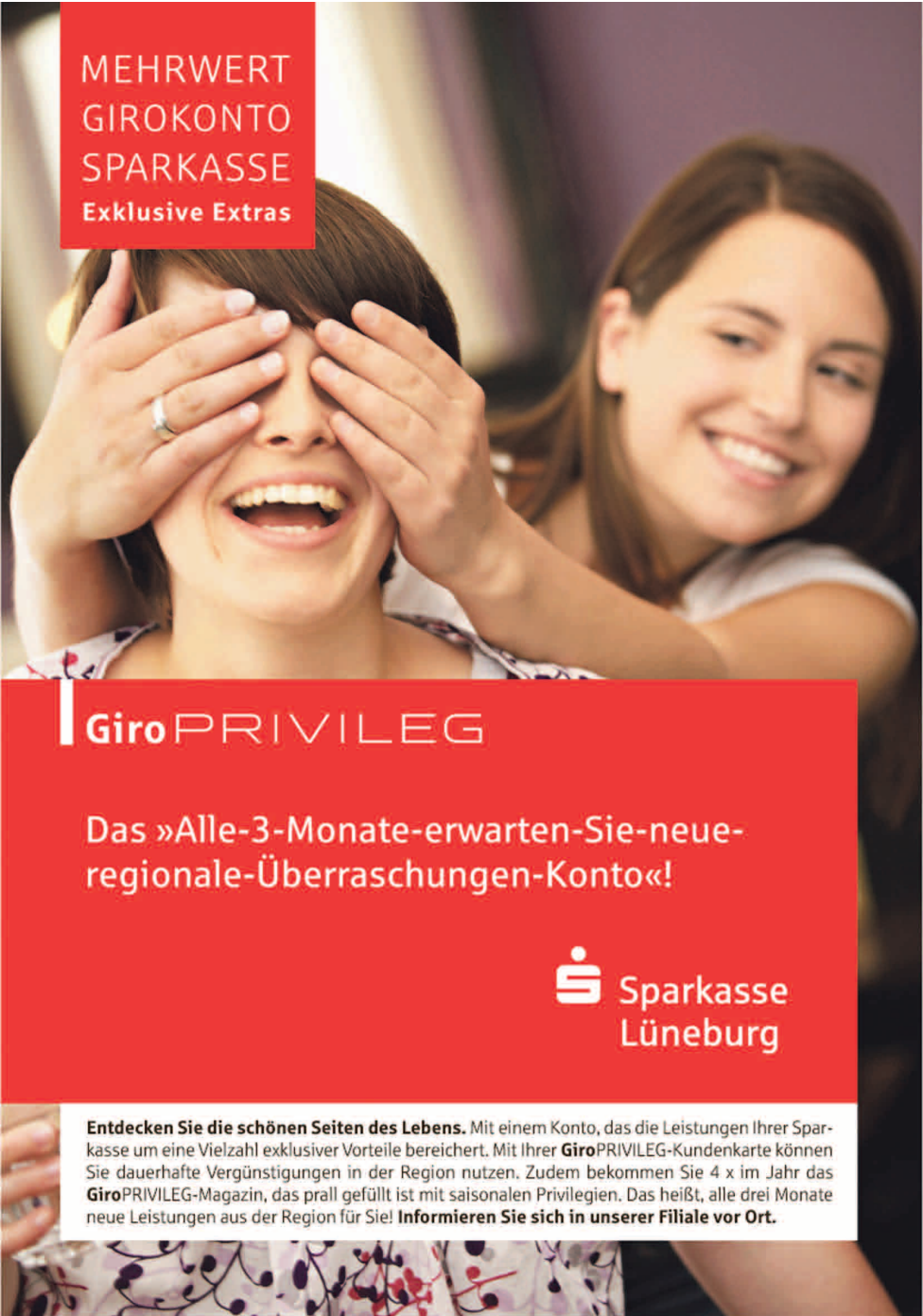
Zur Verlobung oder ganz einfach so:

Der Süpke-Solitär!



750/- Weißgold mit Brillant 0,20 ct. weiß G si **599,-**

Juwelier
SÜPKE
Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg
0 41 31 / 317 13



MEHRWERT
GIROKONTO
SPARKASSE
Exklusive Extras

GiroPRIVILEG

Das »Alle-3-Monate-erwarten-Sie-neue-regionale-Überraschungen-Konto«!



Entdecken Sie die schönen Seiten des Lebens. Mit einem Konto, das die Leistungen Ihrer Sparkasse um eine Vielzahl exklusiver Vorteile bereichert. Mit Ihrer **GiroPRIVILEG**-Kundenkarte können Sie dauerhafte Vergünstigungen in der Region nutzen. Zudem bekommen Sie 4 x im Jahr das **GiroPRIVILEG**-Magazin, das prall gefüllt ist mit saisonalen Privilegien. Das heißt, alle drei Monate neue Leistungen aus der Region für Sie! **Informieren Sie sich in unserer Filiale vor Ort.**

H.-JÜRGEN GESTERDING

Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 41 31 / 8 17 43



Bardowicker Str.1 · 21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 754 74-0 · Fax 754 74-28
info@luenebuch.de

Lünebuch.de

Buchhandlung am Markt

Altstadt-Druck

Offsetdruck
Prospekte
Buchdruck
Endlosdruck
Reproduktionen
Geschäftsdrucksachen
Buchbinderarbeiten
Schnelltrennsätze
Fotosatz
Bücher

Hauptstr. 4 · 29575 Altenmedingen · Tel. 05807/14 42 · Fax 14 49

**Wir leben
Weinkultur**



- ☛ über 50 offene Weine
- ☛ feine Snacks
- ☛ Salame e prosciutto
- ☛ italienische Käseauswahl

Wabnitz
Weinkontor ☛ Kaffeehaus

Schröderstraße 9 ☛ Lüneburg
Telefon 04131/225511



Mälzer

*Wir brauen
das Bier*

Brau- & Tafelhaus zu Lüneburg
www.maelzer-brauhaus.de // ☎ 04131/47777

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.



Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.